

Kalliope

Unseriöse Besenhändler und andere Katastrophen

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Unseriöse Besenhändler und andere Katastrophen

Wie mag es sein, einem riesigen Clan anzugehören, den alle mit diversen Heldentaten, roten Haaren und dem Haus Gryffindor verbinden?

Und wie mag es erst sein, wenn man noch viel zu jung für Heldentaten ist, keine roten Haare hat, im falschen Haus landet und trotzdem ein Weasley ist?

James hat vor nichts Angst, außer vor dem Fliegen.

Hugo merkt zu spät, dass die Lösung neben ihm wohnt.

Lily liebt Tiere und manchmal auch den falschen Mann.

Dominique verliert, was ihr am wichtigsten ist und muss sich selbst neu erfinden.

Molly macht ihrem Vater alle Ehre, Rose nicht immer.

Erfahrt hier, wieso Albus sein Glück einem unseriösen Besenhändler verdankt und Louis einen ganz anderen Weg wählt.

Und warum Lucy die Mutigste von allen ist.

Vorwort

Es kam ganz von selbst - während ich meine Idee aufschrieb, wie Vic und Ted zusammenkommen (Mondsüchtig), fielen mir nach und nach immer mehr Kleinigkeiten über das Leben ihrer Cousins und Cousinen ein.

Dies wird keine zusammenhängende Geschichte werden, obwohl alles aufeinander aufbaut und zusammenhängt. Stattdessen gibt es Ausschnitte aus dem Leben von James, Albus, Lily, Rose, Hugo, Fred, Roxanne, Victoire, Dominique, Louis, Molly und Lucy - wie sie ihre Höhen und Tiefen meistern und wohin sie der Weg führt.

Alle bekannten Personen sind geistiges Eigentum von JKR.

Hier mal eine kleine Übersicht, wer (zumindest in meiner Version) wann geboren ist und wann nach Hogwarts geht:

Ted Lupin: geb. 1998 - Hogwarts 2009 (Gryffindor)

Victoire: geb. 2000 - Hogwarts 2011 (Gryffindor)

Dominique: geb. 2004 - Hogwarts 2015 (Ravenclaw)

James Sirius: geb. 2005 - Hogwarts 2016 (Gryffindor)

Fred: geb. 2005 - Hogwarts 2016 (Gryffindor)

Molly: geb. 2005 - Hogwarts 2016 (Hufflepuff)

Albus Severus: geb. 2006 - Hogwarts 2017 (Gryffindor)

Rose: geb. 2006 - Hogwarts 2017 (Ravenclaw)

Louis: geb. 2007 - Beauxbatons 2018

Roxanne: geb. 2007 - Hogwarts 2018 (Ravenclaw)

Lily Luna: geb. 2008 - Hogwarts 2019 (Hufflepuff)

Hugo: geb. 2009 - Hogwarts 2020 (Hufflepuff)

Lucy: geb 2010 - Hogwarts 2021 (Gryffindor)

Inhaltsverzeichnis

1. James' heimliche Angst
2. Roses Ruhe im Angesicht schwieriger Entscheidungen
3. Louis will neue Wege beschreiten
4. Lilys erste Woche
5. Roxannes Hass
6. Mollys Pflicht und Lucys Rätsel
7. Louis' Reise zu den Sternen
8. Flugstunden
9. Ein Abend im Leben von Dominique
10. Vergiss-mein-nicht
11. Der Väter Fluch

James' heimliche Angst

2016

James Sirius Potter saß aufrecht auf einem unbequemen Holzstuhl, trug den sprechenden Hut auf dem Kopf und schwitzte.

Seine Selbstsicherheit, die er noch vor wenigen Stunden am Gleis neundreiviertel zur Schau gestellt hatte, war mit einem Mal wie weggeblasen.

Seine ganze Familie und sogar seine Großeltern waren mitgekommen, um ihn zu verabschieden.

James hatte so getan, als ob es ihm lästig wäre, dass alle eine so große Sache daraus machten, doch insgeheim freute er sich darüber, denn ihm war klar, dass er von nun an auf sich allein gestellt sein würde.

Natürlich kam Fred mit, aber das war eben nicht dasselbe. Natürlich stritt er sich zu Hause ständig mit Al und verdrehte die Augen, wenn seine Mutter darauf bestand, dass er seine kleine Schwester mitspielen ließ. Aber er war noch nie lange von ihnen getrennt gewesen und wusste, dass diese neue Erfahrung seltsam werden würde.

Doch das ließ er sich natürlich nicht anmerken. Ein bisschen genoss er es auch, dass er der Erste aus seiner Familie war, der nach Hogwarts ging. Das würde ein Abenteuer werden, das noch keines seiner Geschwister vor ihm erlebt hatte! Zwar waren bereits zwei seiner Cousins in Hogwarts, aber das zählte nicht wirklich, wie er fand. Seine Schwester hatte ihn neidisch angestarrt und Albus hatte wie immer nicht viel gesagt, doch James wusste, dass er ihn auch beneidete.

James hatte seine eigenen Bedenken mit einem breiten Grinsen weggewischt und großspurig behauptet, dass er sich überhaupt keine Sorgen machte. *Natürlich* würde ihn der Hut nach Gryffindor schicken. Eine andere Option kam für ihn, James Sirius Potter, doch überhaupt nicht in Frage!

Jetzt, da er mitten in der Großen Halle vor einem riesigen Publikum saß und den Hut auf den Kopf gesetzt bekommen hatte, zweifelte er daran.

Sein Vater hatte ihn am Abend vor seiner Abreise beiseite genommen und versucht ihm klarzumachen, dass es ihm egal war, in welches Haus er kommen würde. Dass es nicht so wichtig sei, wie man aussah oder welche Farben man auf der Schuluniform hatte, sondern dass es die Entscheidungen waren, die zählten, und so weiter. Dinge, die sein Vater eben so sagte.

James hatte genickt, aber beruhigt hatte ihn das nicht. Vielleicht war es seinem Vater wirklich egal, aber ihm selbst war es das nicht. Sein Dad war in Gryffindor gewesen, seine Mum ebenfalls, genau wie fast alle seiner Verwandten - für James war immer klar gewesen, dass es für ihn nur Gryffindor gab. Eine andere Option bestand nicht. Er wollte seinen Vater stolz machen, und das ging nur mit Gryffindor, zumindest sah er das so. Dad hätte ihn vermutlich beruhigt, wenn er in einem anderen Haus gelandet wäre und ihn ermutigt, aber James wollte auf keinen Fall das Risiko eingehen, dass sein Vater auch nur ein winziges kleines bisschen schlechter von ihm dachte.

Natürlich würde er das niemals, nicht einmal unter Folter, zugeben.

„Aaah, ein Potter nach all den Jahren, wie interessant!“, piepste der sprechende Hut in James' Kopf. „Sieh an, sieh an! Ich sehe Mut, aber auch Loyalität und eine gewisse Neigung, Regeln zu brechen...“ Der Hut hielt inne und James klammerte sich am Stuhl fest. „Ich habe beinahe das Gefühl, schon mal auf dir gesessen zu sein, lustig, nicht wahr?“

Niemand hat mir gesagt, dass du ein blöder Witzbold bist, dachte James, der es vor Aufregung und Angst fast nicht mehr aushielt. *Sag mir endlich, in welches verdammte Haus ich komme!*

„Ein kleiner Hitzkopf, wie?“ Der Hut schien zu lachen. „Na gut, ich denke, da ist alles klar. Du kommst

nach GRYFFINDOR!“

Unendliche Erleichterung breitete sich in James aus. Er setzte den Hut ab, gab ihn dem wartenden Lehrer und rannte zum Tisch von Gryffindor. Tosender Applaus begleitete ihn. Seine Cousine Vic klatschte am lautesten und schlug ihm anerkennend auf die Schulter, als er sich setzte.

„Gut gemacht, James“, zwinkerte sie ihm zu. Er mochte Vic, denn sie teilte seine Vorliebe für Scherzartikel aus dem Laden ihres Onkels. Außerdem hatte sie einmal das halbe Schloss in Neonfarben gezaubert, wenn man den Geschichten glauben konnte.

James hörte nicht, welchen Häusern die Kinder zugeteilt wurden, die nach ihm kamen. Erst als nur noch zwei Gestalten vorne warteten, wurde er wieder aufmerksam. Jetzt war sein Cousin und bester Freund seit ewigen Zeiten, „Weasley, Fred“, an der Reihe.

Er drückte seine Daumen so fest, dass seine Knöchel ganz weiß wurden. Ohne Fred wäre Gryffindor bestimmt nur halb so lustig. Er musste einfach in dasselbe Haus kommen, etwas anderes durfte nicht passieren! Sie beide hatten schon seit Wochen Pläne geschmiedet für ihr erstes Jahr in Hogwarts - es gab so viel zu entdecken! Das durfte jetzt nicht scheitern.

Fred stolperte zum Stuhl und setzte sich den sprechenden Hut auf. James glaubte, ihn etwas bleicher als sonst zu sehen, obwohl das bei seiner milchkafeeefarbenen Haut schwer zu sagen war.

Die Spannung war kaum auszuhalten. James war versucht, sich die Ohren zuzuhalten, doch das hätte natürlich einen völlig falschen Eindruck von ihm vermittelt. Stattdessen versuchte er, möglichst cool auszusehen, hatte aber den Eindruck, dass er damit zumindest Vic nicht täuschen konnte.

Nach einer halben Ewigkeit brüllte der Hut „GRYFFINDOR!“ und die Anspannung fiel von James ab. Es war überstanden, es war alles gut gegangen!

Fred rannte auf ihn zu und schlug erst in seine, dann in Vics hoch gehaltene Hand ein.

James war so glücklich wie lange nicht mehr. Er hatte es geschafft, er war in Gryffindor! Er hatte niemanden enttäuscht und sein bester Freund würde auch im selben Haus wohnen! Das war fast zu gut, um wahr zu sein.

Er bekam gerade noch mit, wie seine Cousine „Weasley, Molly“ zu einer Hufflepuff wurde. Er klatschte trotzdem für sie.

Roses Ruhe im Angesicht schwieriger Entscheidungen

2017

Rose Weasley stand in der Großen Halle und dachte an Bücher.
Das war nichts ungewöhnliches, denn daran dachte sie recht häufig.

Rose liebte Bücher seit sie lesen konnte, und das war recht früh gewesen.
Sie las, was sie in die Finger bekommen konnte, und sie las schnell. Das erforderte einen stetigen Nachschub an Büchern.

Schenkte man Rose ein Buch zu Weihnachten oder zum Geburtstag, verschwand sie damit in einer Ecke und hatte es meistens noch am selben Abend fertig gelesen.

Als sie acht war, hatte ihre Mutter sie in der Muggelbibliothek ihres kleinen Dorfes angemeldet. Für Rose hatte sich damit eine Tür zum Paradies geöffnet. Sie verbrachte beinahe jeden der drei Tage in der Woche, in der die Bücherei geöffnet hatte, dort und lieh sich jedes Mal einen ganzen Stapel an Büchern aus. Sie freundete sich bald mit der Bibliothekarin an, und diese schenkte ihr immer öfters ausrangierte Bücher, die Rose wie kostbare Geschenke nach Hause trug und in das riesige Regal in ihrem Zimmer stellte. Ihr Vater hatte es ihr gebaut, und es nahm eine ganze Wand ein.

Wenn ihre Eltern Zeit fanden, nahmen sie Rose mit in die Winkelgasse und brachten sie zu Flourish und Blotts. Während ihr Bruder sein Taschengeld für Süßigkeiten und Scherzartikel ausgab, kaufte sich Rose Bücher. Meistens waren es gebrauchte, denn die gab es billiger, doch wenn sie manchmal mit einem sehnsüchtigen Blick vor den Auslagen mit den Neuerscheinungen stand, konnte ihre Mutter nicht anders und kaufte ihr das Buch. Sie fühlte sich an ihr eigenes Selbst vor vielen Jahren erinnert.

Als Rose ihren Koffer für Hogwarts packen musste, wurde ihr schnell klar, dass sie nur einen Bruchteil ihrer Bücher mitnehmen konnte. Sie brauchte eine Woche, um zu überlegen, und entschied sich schließlich für ihre zwei liebsten Bücher aus der Muggelwelt, die so zerlesen waren, dass ihre Mutter sie mit einem Zauberspruch dazu bringen musste, nicht auseinander zu fallen. Doch sie liebte diese Bücher und wollte sie auch in Hogwarts dabei haben.

Dann packte sie noch „Geschichte Hogwarts“ ein, denn das konnte sicher nützlich werden, und „Jüngere Entwicklungen in der Zauberei“. Das hatte sie von ihren Großeltern zur Einschulung in Hogwarts geschenkt bekommen.

Sie würde ihre Bücher vermissen, die für sie wie gute Freunde waren, doch ihre Mutter hatte ihr von der Bibliothek im Schloss erzählt - der Lesestoff würde ihr sicher nicht so bald ausgehen.

Jetzt stand sie inmitten der anderen Erstklässer und war nicht sehr aufgeregt. Sie hatte alles über die Zeremonie gelesen und ihre Cousins ignoriert, die ihr im Hogwarts-Express weismachen wollten, dass sie dabei gegen einen Troll kämpfen müsste.

Es war ihr auch nicht wichtig, in welches Haus sie kommen würde, im Gegensatz zu ihrem Cousin Al.

Der wurde immer blasser und blasser, je weniger Schüler vor ihm warteten. Rose wusste, dass Al unbedingt nach Gryffindor wollte, oder zumindest nicht nach Slytherin. Rose konnte verstehen, dass Al aufgeregt war, doch seine Angst, ausgerechnet nach Slytherin zu kommen, fand sie ein bisschen lächerlich. Sie hatte das in „Geschichte Hogwarts“ nachgelesen, weil sie Al beruhigen wollte. Slytherins waren stolz und listig, und auf Al traf weder das eine noch das andere zu. Doch seine Angst schien sich auf etwas Irrationalem zu gründen, denn er ließ sich von diesem Argument nicht beruhigen.

Jetzt war Al an der Reihe. Er wankte zum Stuhl und setzte sich den Hut auf den Kopf. Und es dauerte auch gar nicht lange, bis der Hut „GRYFFINDOR“, rief. Rose freute sich für Al, dem man seine Erleichterung sichtlich ansehen konnte.

Sie selbst erwartete die Entscheidung des Huts mit Spannung. Sie hatte gründlich nachgedacht und konnte etwas von jedem Haus in sich entdecken.

Sie war mutig, denn immerhin hatte sie ihren Bruder vor einem großen Hund gerettet, der ihn anfallen wollte, als er gerade vier Jahre alt war. Dabei hatte der Hund sie in den Arm gebissen und noch heute sah man eine kleine Narbe.

Sie war auch hilfsbereit, denn ihr machte es Spaß, anderen Menschen behilflich zu sein, solange es nicht Hausarbeiten mit einbezog, denn mit Tischdecken oder Müll hinaus bringen konnte man Rose jagen. Doch sie hoffte, dass das nicht so viel zählte. Listig fand sie sich dagegen nicht, aber stolz war sie schon manchmal. Und ihr Vater betonte immer wieder gerne, wie intelligent sie war.

Rose hielt sich selbst allerdings nicht für besonders intelligent.

Sie merkte sich nur viel von dem, was sie las. Und da sie alles las, was ihr in die Hände fiel, saß sie sozusagen auf einem riesigen Haufen an Informationen. Niemand in der Familie konnte mehr zählen, wie oft sie Rose schon „Das habe ich irgendwo mal gelesen...“ sagen gehört hatten. Aber es stimmte schon, das Wissen aneignen ihr Spaß machte. Sie wusste gern viel, denn man konnte ja nie wissen, wozu es einmal gut sein würde.

Hätte man sie gefragt, so wäre ihr die Entscheidung also sehr schwer gefallen. Deswegen vertraute Rose ganz dem sprechenden Hut. Der würde schon wissen, was das richtige war. Und ihr Vater würde auch nicht allzu traurig sein, wenn sie nicht nach Gryffindor kam, dessen war Rose sich sicher - ihr Vater konnte ihr schließlich nie lange böse sein.

Voller Zuversicht schritt Rose als letzte auf den Stuhl zu, setzte sich und verfrachtete den Hut auf ihren Kopf.

Als der Hut „RAVENCLAW“ rief, war sie damit vollauf zufrieden.

Danke an meine ersten beiden Kommentarschreiber!

Die Mitglieder der nächste Generation landen bei weitem nicht alle in Gryffindor - wäre ja langweilig. Ich schreibe wahrscheinlich nicht bei jedem einen Oneshot zur Einteilung, aber man wird auf jeden Fall erfahren, wohin es sie alle verschlagen hat.

Louis will neue Wege beschreiten

2018

Louis beobachtete, wie die Sonne langsam als glühender Feuerball im Meer versank.

Der Anblick war eigentlich nichts besonderes, denn das konnte er von seinem Fenster im obersten Stock von Shell Cottage beobachten, seit er geboren worden war. Trotzdem sah Louis gern zu, wie sich die Wellen bunt färbten und die Sonne verschluckten. Doch dieses Mal wartete er eigentlich auf etwas ganz anderes.

Seit Tagen stand Louis nun schon am Fenster und beobachtete den Himmel.

Dazu schlich er sich meistens in das Zimmer seiner Schwester Dominique. Sie hätte ihn vermutlich sehr laut und sehr empört angeschrien, wenn sie davon gewusst hätte, doch sie war in Hogwarts und bekam nicht mit, dass sich ihr kleiner Bruder Tag für Tag in ihr Zimmer schlich und dort wartete. Wenn es das Wetter zuließ, bezog er im Garten Stellung und hielt dort Ausschau, doch die letzten Tage war es sehr kalt und windig gewesen. Da bezog man besser an einem geschützten Ort Stellung.

Es war Ende Juni, und Louis erwartete eine Eule.

Fleur war das Verhalten ihres Sohnes nicht entgangen, doch sie fragte nicht nach. Louis war ein eher stilles Kind, das sich gern selbst beschäftigte. Er würde zu ihr kommen, wenn er soweit war, darüber reden zu wollen. Doch es schien zunächst nicht so, als ob er sie einweihen wollte. Stattdessen wurde er immer stiller und schien die meiste Zeit des Tages in Gedanken versunken zu sein.

Bald fand Fleur dieses Verhalten für einen Elfjährigen nicht mehr normal, selbst für Louis nicht. Deshalb beschloss sie an einem windstillen Morgen, mit ihrem Sohn zu reden.

Zu ihrer Freude verdrehte er nicht die Augen, wie Victoire und Dominique es getan hätten, sondern blickte sie nur ernst an, als habe er auf dieses Gespräch gewartet.

„Schatz, was ist denn los mit dir? Was bedrückt dich?“, begann Fleur. Sie sprachen Französisch.

Louis blickte seine Mutter nachdenklich an. „Ich warte auf die Eule, Maman“, antwortete er.

„Welche Eule?“ Fleur war verwirrt. Hatte Louis jemandem geschrieben? Briefe seiner Geschwister waren erst vorgestern eingetroffen, und wem könnte er sonst schreiben?

„Ich bin jetzt elf Jahre alt, Maman. Diesen Herbst komme ich in die Schule. Und deswegen warte ich auf die Eule.“

Fleur glaubte, zu verstehen. Natürlich, die Eule! Seine beiden Geschwister waren bereits in Hogwarts, noch dazu fünf seiner Cousins und Cousinen. Er hatte schon so viele Geschichten gehört und sehnte sich vermutlich danach, auch endlich dorthin gehen zu können. Dieses Jahr war es endlich soweit, und nun wartete er sehnsüchtig auf seine Eule.

„Ach, Schatz, mach dir keine Sorgen! Die Eule kommt ganz bestimmt noch. Meistens werden sie erst im Juli ausgeschickt. Aber vergessen wirst du ganz sicher nicht!“

Louis war nicht beruhigt. „Das weiß ich“, sagte er ernst. „Ich möchte nur wissen, woher die Eule kommt.“

„Na, aus der Eulerei von Hogwarts, denke ich.“

Louis schwieg und sah wieder aus dem Fenster. Das schien nicht die Antwort gewesen zu sein, die er sich erhofft hatte.

„Ich meine, ob sie aus Hogwarts kommt oder vielleicht aus Beauxbatons“, sagte er schließlich. „Das ist doch die Schule in Frankreich. Dort warst du und Tante Gabrielle.“

„Das stimmt. Und du machst dir Sorgen, dass du nicht zu deinen Cousins nach Hogwarts kommen könntest?“

Jetzt verdrehte Louis doch die Augen. „Nein, Maman. Ich möchte nach Beauxbatons, und vielleicht komme ich ja auch dahin. Und deswegen warte ich auf die Eule.“

Damit hatte Fleur nicht gerechnet. Sie wusste nicht, was sie sagen sollte. „Ich glaube, das sollten wir heute Abend besprechen, wenn dein Vater zuhause ist“, meinte sie dann nach einer Weile, und Louis gab sich damit

zufrieden.

Sie saßen beim Abendessen, als Bill das Thema anschnitt. Seine Frau hatte ihn von Louis' Wunsch in Kenntnis gesetzt, sobald er aus dem Kamin getreten war.

„Warum willst du denn nicht nach Hogwarts?“, fragte Bill. „Immerhin sind dort alle deine Cousins und Cousinen und deine Geschwister, die dir schon so viel davon erzählt haben.“

„Das ist es ja, Dad“, antwortete Louis. „Es ist gar nichts Neues für mich, wenn ich nach Hogwarts gehe. Ich kenne schon alles durch die Geschichten von den Anderen.“ Er legte seine Gabel beiseite und sah seinen Vater ernst an. „Es gibt dort gar nichts mehr, was ich noch entdecken kann, weil alle anderen es schon vor mir getan haben. In Beauxbatons war noch niemand von uns, und ich wäre derjenige, der Geschichten erzählt und Sachen entdeckt.“

Seine Eltern wussten darauf nichts zu sagen, doch Bill glaubte, seinen Sohn zu verstehen. Er selbst hatte zwar nie so gefühlt, doch es war genau das, worüber sich sein eigener kleiner Bruder Ron immer beschwert hatte - es war schon vor ihm alles von seinen Geschwistern erreicht worden. Und wenn er selbst auch erfolgreich war, ist es nie eine so große Sache gewesen, weil es ja schon einmal da gewesen war.

„Hast du dir das auch gründlich überlegt?“, fragte er seinen Sohn. „Wirst du deine Cousins nicht vermissen?“

Louis nickte. „Ich hab ganz lange darüber nachgedacht. Eigentlich, seit ich elf geworden bin. Und bestimmt werde ich meine Cousins und Vic und Nicky vermissen. Aber ich kann sie ja in den Ferien sehen, das bin ich doch gewohnt.“

„Du scheinst dir wirklich schon viele Gedanken gemacht zu haben, mein Schatz“, sagte seine Mutter. „Weißt du was? Isch schreibe dem Direktor von Beauxbatons und frage ihn, ob er einen Platz für dich frei hat. Wenn er ja sagt, kannst du dir noch einmal überlegen, ob du wirklich nach Frankreich willst. D'accord?“

Louis nickte strahlend. „Das wäre super!“ Er stand auf und umarmte erst seine Mutter, dann seinen Vater stürmisch. „Das ist wunderbar!“

Bill lachte leise. Es war schön, seinem Kind eine Freude zu machen, selbst wenn er es ein bisschen traurig finden würde, sollte Louis nicht nach Hogwarts gehen. Immerhin war er sein einziger Sohn...

Doch er wischte den Gedanken schnell weg. Immerhin waren seine beiden wundervollen Töchter in Hogwarts, und dazu genügend andere Weasleys.

„Freu dich aber nicht zu früh, Louis. Erst einmal muss der Direktor antworten.“

Louis nickte, doch nichts konnte ihm das Grinsen aus dem Gesicht wischen. An diesem Abend ging er sehr fröhlich zu Bett, ohne noch einmal den Himmel nach Eulen abzusuchen.

„Das war ja eine Überraschung“, sagte Bill später am Abend, als er mit Fleur auf dem Sofa saß. „Hast du mit so etwas gerechnet?“

„Nischt wirklich. Er liebt seine Cousins, aber er ist eben auch gern für sich - aber das er so weit geht, 'ätte isch nischt gedacht.“ Fleur strich sich eine Haarsträhne aus der Stirn. „Doch wenn es ihn glücklich macht, kann er gerne nach Beauxbatons gehen.“

„Würde er denn dort aufgenommen werden?“

„Isch denke schon. Immer'in ist er ein 'alber Fransose. Isch werde gleich morgen an den Direktor schreiben, dann wissen wir mehr.“

Bill legte einen Arm um die Schultern seiner Frau. „Manchmal finde ich es beinahe unheimlich, wie ernst er sein kann. Er analysiert und redet wie ein Erwachsener... Vielleicht tut es ihm gut, in eine Umgebung zu kommen, in der ihn keiner kennt.“

„Ja, vielleicht“, sagte Fleur und lehnte ihren Kopf an Bills Schulter. „Isch freue mich, dass es ihn nach Frankreich zieht. Ein Teil von ihm ge'ört dort'in.“

Eine Woche später wurde Louis' Warterei belohnt. Er konnte zwei Eulen in Empfang nehmen, die beide am selben Tag ankamen. Eine enthielt den Brief von Hogwarts, den er ablehnen würde, und die andere kam vom Direktor der französischen Zauberschule persönlich. Es war eine Antwort auf Fleurs Brief, doch sie war direkt an Louis gerichtet.

Der Direktor beglückwünschte Louis zu seiner Entscheidung und freute sich, ihn am ersten Montag im September in Beauxbatons begrüßen zu dürfen.

Und so kam es, dass Louis etwas ganz neues entdecken durfte. Etwas, das vor ihm noch keiner seiner Cousins, Cousinen oder Schwestern kennen gelernt hatte.

Ja, ich weiß, schon wieder was Neues - mir wird meine momentane Kreativität auch langsam unheimlich o.O Ich hoffe, ihr kommt mit dem Lesen nach^^

Paddy Black : Willkommen und Danke für das Lob! Wie du siehst, wird es nur einen Weasley geben, der allein bleibt - aber er hat es sich selbst ausgesucht ;)

Lilys erste Woche

Edit: Habe das Kapitel kurz überarbeitet, denn meine Schwester wurde bei Pottermore Hufflepuff zugeteilt und ich habe erfahren, dass sich Rowling eine ganz andere Möglichkeit ausgedacht hat, um in den Gemeinschaftsraum zu kommen - und das wollte ich der Geschichte hinzufügen.

2019

Liebe Grandma, lieber Grandpa,

hier schreibe ich euch meinen ersten Brief aus Hogwarts! Die erste Woche ist so schnell vergangen und es ist so viel passiert, dass ich gar nicht zum Schreiben gekommen bin.

Ihr habt ja sicher schon von Mum und Dad gehört, dass ich nach Hufflepuff gekommen bin. Al und James waren sehr erstaunt, sie hatten wohl fest damit gerechnet, dass ich zu ihnen nach Gryffindor komme.

Ich finde es aber gar nicht schlimm, jetzt eine Hufflepuff zu sein. Immerhin sind in Gryffindor schon James, Al und Fred, das sollte an Potters und Weasleys reichen. In Ravenclaw sind auch schon so viele von uns, aber in Hufflepuff ist nur Molly. Es ist bestimmt auch mal ganz schön, kein bekanntes Gesicht um einen herum zu haben, und ich kann das Haus fast ganz allein entdecken.

James sagt zwar, dass ich keine ruhige Minute haben werde, weil Molly nächstes Jahr Vertrauensschülerin werden möchte und schon jetzt dafür übt, aber mir macht das nichts aus. Sie nimmt Regeln eben ernst und macht sich dadurch nicht sehr beliebt, das sieht man an den Gesichtern der anderen Hufflepuffs, wenn wir alle im Gemeinschaftsraum sitzen. Aber dafür hilft sie auch immer, wenn man es braucht.

Hufflepuff ist ein sehr schönes Haus! Man muss erst in den Keller gehen, um es zu finden, aber das ist gar nicht so gruselig, wie ich erst dachte. Der Weg ist aber ein bisschen kompliziert, ich habe mich schon zweimal verlaufen. Aber es findet sich immer jemand, der einem hilft, wenn man nicht zurück findet.

Wenn man in den Gemeinschaftsraum will, muss man zu einem Haufen von Fässern gehen und an ein ganz bestimmtes Klopfen. Aber man darf nicht am falschen Fass und auch nicht im falschen Takt klopfen, denn sonst wird man mit Essig übergossen! Zum Glück ist das aber nicht so schwer zu merken, zumindest bin ich bis jetzt immer trocken in den Gemeinschaftsraum gekommen. Wenn man richtig geklopft hat, muss man durch einen Gang kriechen und kommt so in den Gemeinschaftsraum. Der ist total gemütlich!

Überall stehen dicke gelbe Sessel und Sofas herum und es brennt immer ein Feuer im Kamin. Zu meinem Schlafsaal kommt man durch einen Tunnel. Der ist rund, genau wie fast alles hier - die Räume, die Fenster, die Türen! Und ich schlafe in einem riesigen Himmelbett!

Ich war richtig fasziniert und bin mir sicher, dass Gryffindor und Ravenclaw da nicht mithalten können. Von Slytherin weiß ich es nicht, denn da ist niemand, den ich kenne.

Ich habe auch schon Freunde gefunden. Hier sind alle sehr nett, aber am liebsten mag ich ein Mädchen namens Katrina Bell. Wir waren beim Essen nach der Auswahlzeremonie nebeneinander gesessen und haben uns gleich gut verstanden.

Katrinas Mum ist die Managerin von den Holyhead Harpies und Katrina sagt, sie und Dad waren früher beide in der Quidditchmannschaft von Gryffindor. Das ist doch ein lustig, oder?

Katrina wusste natürlich sofort, wer ich bin, wie auch die meisten meiner Mitschüler. Aber sie hat mich nicht gleich ausgefragt, sondern nur gemeint, dass es ihr egal ist, wer meine Eltern sind. Sie kennt ihren eigenen Dad nicht einmal, deswegen sollte man da nicht zuviel darauf geben, sagt sie. Das finde ich eine gute Einstellung, denn ich habe das Gefühl, dass viele nur mit mir reden, weil Dad so berühmt ist. Aber Al meint, das legt sich mit der Zeit.

Außerdem habe ich mich mit einem Mädchen angefreundet, deren Eltern beide Muggel sind. Sie heißt Christine und hat mir leid getan, weil sie so verloren aussah. Es muss schwer sein, überhaupt niemanden zu kennen und dann auch noch in einer ganz neuen Welt zurecht kommen zu müssen. Katrina hat gemeint, wenn sie mich kennt, kennt sie eh schon das halbe Schloss. Das fand ich ein bisschen übertrieben, aber ganz unrecht hat sie natürlich nicht.

Ich hatte auch schon Unterricht. Am spannendsten fand ich Kräuterkunde bei Mr. Longbottom... Neville. Ich bin etwas verwirrt, weil ich nicht genau weiß, wie ich ihn jetzt nennen soll. Er war auf jeden Fall sehr nett und auch gar nicht streng, genau so, wie er eben auch ist, wenn er uns zu Hause ist.

Gestern habe ich Hagrid besucht. Er hatte mir versprochen, mir ganz viele Tiere zu zeigen, sobald ich in Hogwarts bin. Darauf war ich schon sehr gespannt, auch wenn er Dad versprechen musste, mich nicht mit in den verbotenen Wald mitzunehmen. Aber er hat mir ein Einhornfohlen gezeigt und ein paar Niffler. Er sagt, dass er mir noch mehr zeigen wird, denn ich habe ja noch ganze sieben Jahre Hogwarts vor mir. Das nächste Mal will er mich einem Hippogreif vorstellen! Es ist so schade, dass man Pflege magischer Geschöpfe erst im dritten Jahr wählen kann!

Tante Luna hat mir zur Einschulung eine Katze geschenkt. Sie sagt, dass sie mir gerne etwas außergewöhnliches geschenkt hätte, aber die Schulregeln lassen immer noch nur Katzen, Eulen oder Kröten zu (ich kenne allerdings niemanden, der eine Kröte hat). Aber sie meint, dass Katzen auch nicht schlecht sind, weil sie sehr treu und sehr intelligent sind. Ich habe mich auf jeden Fall sehr über das Geschenk gefreut. Meine Katze ist am Bauch weiß, aber sonst ganz schwarz. Ich habe sie Cassandra genannt.

Jetzt muss ich leider aufhören. Ich sitze nämlich gerade im Gemeinschaftsraum, aber Molly meint, es ist Zeit für die Erstklässer, ins Bett zu gehen. Es ist doch noch gar nicht spät! Vielleicht hat James ja doch Recht, nur ein bisschen... Sie sagt, ich soll euch von ihr grüßen.

Alles Liebe,

eure Lily

Paddy Black: Stimmt, Filch und co können einem Leid tun. Immerhin haben sie es ab 2016 mit Victoire, deren Freundin Hazel (du liest ja Mondsüchtig ;)) UND Fred und James zu tun, und solche Chaoten wird es ja nicht nur in Gryffindor geben... Da steht der Schule einiges bevor.

Bis jetzt ist noch kein Oneshot zu Louis' Zeit in Beauxbatons geplant, aber es kann gut sein, dass ich dazu auch noch etwas schreibe, wenn mich die Muse küsst^^ Interessant wäre es auf jeden Fall, eben weil fast nichts bekannt ist.

Roxannes Hass

1. September 2019

„Fred Weasley! Komm sofort hierher und beseitige dieses Chaos!“ Angelina brüllte aus dem Fenster im ersten Stock, denn sie hatte ihren Sohn in einer Ecke des Gartens erspäht. Merlin wusste, was er dort trieb.

„Seit Tagen erzähle ich dir, du sollst dein Zimmer aufräumen! Wir wollen in einer halben Stunde los, und hier sieht es aus als hätte eine Bombe eingeschlagen!“

Vermutlich war genau das passiert - bei Fred wusste man nie. Angelina schüttelte in Gedanken ausgiebig den Kopf und wartete, bis ihr Sohn murrend die Treppe heraufkam.

„Du könntest das mit einem kurzen Zauberspruch beseitigen“, maulte Fred. „Bei mir dauert das ewig!“

„Als ich das letzte Mal nachgesehen habe, war ich nicht deine Putzfrau“, entgegnete Angelina gelassen.

„Hast du deine Schwester gesehen?“

Fred grummelte eine kaum hörbare Antwort, die das geübte Gehör seiner Mutter mit „Terasse“ übersetzte.

Roxanne saß auf einem Gartenstuhl, starrte auf die Hecke am Ende des Gartens und haderte mit der Welt.

Bald würde ihr zweites Schuljahr beginnen. Gleich wollten sie nach London aufbrechen, um den Hogwarts-Express zu erreichen, und die letzten Minuten in ihrem Zuhause erschienen ihr endlos.

Roxanne sehnte sich nach Hogwarts und wünschte sich weg aus diesem Irrenhaus im Magnolienweg 17.

Die Fassade des Hauses sah völlig normal aus, doch wenn man das Haus betrat, wurde einem sehr schnell klar, das hier Zauberer wohnten - sehr spezielle Zauberer noch dazu.

Roxannes Vater besaß das bekannteste Scherzartikelgeschäft Englands und exportierte seine Waren nach ganz Europa. Doch er experimentierte sehr gerne zuhause und brachte die Prototypen aus der Werkstatt mit ins Wohnhaus. Überall lagen falsche Zauberstäbe herum, Stühle verschwanden, wenn man sich darauf setzte und Roxanne hatte sich mehr als einmal in einen Kanarienvogel, einen Dodo oder eine Maus verwandelt, weil sie eine falsche Süßigkeit gegessen hatte. Draußen standen spezielle Gartenzwerge, die explodieren konnten, sich entblößten oder nervige Geräusche von sich gaben, wenn man an ihnen vorbeiging. In einer Ecke des Gartens befand sich ein tragbarer Sumpf, den ihr Vater als Erinnerung an irgendein Ereignis aus der Vergangenheit aufbewahrte.

Und das war noch längst nicht alles - wo man ging oder stand, stolperte man in ihrem Haus über Scherzartikel aller Art. Und dabei war das Haus ziemlich groß.

Früher hatten sie direkt über dem Laden gewohnt, aber nachdem Fred geboren wurde, reichte der Platz bald nicht mehr aus und sie zogen nach Godric's Hollow. Die Geschäfte gingen sehr gut, besser als gut sogar, und so kaufte George ein großes Haus und ließ noch eine Werkstatt anbauen. Die Kinder wuchsen am Rand einer großen Wiese auf, wo sie mit den anderen Kindern aus dem Dorf spielten, Zaubererkindern und Muggeln gleichermaßen. Doch Roxanne konnte nie spontan Freunde einladen, die nichts von der Zaubererwelt wussten, weil bei ihnen viel zu viele verräterische Gegenstände herumlagen.

Trotzdem wurde Roxanne von vielen ihrer magischen Freunde glühend beneidet. Die meisten stellten sich Roxannes Familienleben als einen nicht enden wollenden Scherz vor, ein Haus, in dem es immer etwas zu lachen gab, in dem man gratis mit Scherzartikeln versorgt wurde und bei dem ein in die Luft gejagtes Klo nicht zu Hausarrest, sondern zu einem Schulterklopfen führte.

Natürlich hatten sie unrecht.

Ein in die Luft gejagtes Klo hätte George dazu veranlasst, seinen Kindern zur Belohnung neue Besen zu kaufen - vorausgesetzt, Angelina bekam es nicht mit.

Diese Umgebung kam Freds natürlicher Neigung, Regeln nicht zu beachten, sehr entgegen. Roxanne dagegen hasste es.

Sie hasste die Scherzartikel, hasste die magische Dekoration, die sie nicht lustig fand, und hasste das ganze

Haus, indem man kein Zimmer unvorsichtig betreten konnte.

Natürlich hasste sie nicht alles an ihrem Leben.

Wenn sie ehrlich war, gefiel ihr der lockere Ton, der zuhause herrschte, schon. Wenn sie bei ihrer alten Freundin aus Kindertagen zu Besuch war, durfte man dort beim Essen nicht sprechen und musste fragen, bevor man aufstehen durfte. Außerdem musste Eliza immer um fünf Zuhause sein, und das war nun wirklich viel zu früh. Ihre Eltern sprachen immer nur sehr ernst mit ihr und machten selten Scherze.

Aber manchmal, da wünschte sich auch Roxanne Eltern, die morgens im Anzug ins Büro gingen und nicht diverse Scherzartikel an sich selbst testeten.

Manchmal glaubte sie, dass sie in die falsche Familie hinein geboren war. Vielleicht war sie bei der Geburt vertauscht worden oder adoptiert, und ihre Eltern wollten es ihr nur nicht sagen. Außerdem sah sie niemandem aus der ganzen Familie ähnlich. Allen ihren Cousins und Cousinen sah man auf die eine oder andere Art an, dass sie Weasleys waren, nur ihr nicht. Das konnte nicht nur an der dunkleren Hautfarbe und den fehlenden roten Haaren liegen, denn selbst Fred war unzweifelhaft als Weasley zu identifizieren.

Sie war nach Ravenclaw gekommen. Das war zwar nicht Gryffindor, aber trotzdem gut, besser als Slytherin oder Hufflepuff. Sie hatte hart gearbeitet und war Jahrgangsbeste geworden. Doch ihr Vater hatte nur einen Blick auf ihr Zeugnis geworfen, sie angelächelt und gesagt: „Gut, Schatz, aber überanstreng dich nicht, ja?“

Erin Henshaws Eltern hatten ihr ein Pony versprochen, wenn sie zwei Ohnegleichen schaffte, und Roxanne hatte gleich vier davon! Und sie ging leer aus. Wo war das denn bitte fair?

Wut hatte sich die ganzen Sommerferien in Roxanne aufgestaut. Jetzt war sie kurz davor, auszubrechen. Den ganzen Tag hatte sie niemand beachtet, dabei hatte sie ihr Zimmer aufgeräumt und ihren Koffer selbst gepackt. Fred würde weder das eine noch das andere schaffen.

Jetzt hatte ihre Mutter sie entdeckt.

„Roxy, sitz da nicht so faul herum, wir haben es eilig! George braucht jemanden in der Werkstatt, er muss noch Sachen für den Laden einpacken an denen er gearbeitet hat.“

Roxanne rollte mit den Augen. Typisch. Sie war nie faul, aber das sah niemand. „Ich hab keine Lust! Ich bin schon ewig fertig, ich kann nichts dafür, dass ihr alles auf den letzten Drücker machen müsst!“, murrte sie und verschränkte die Arme.

„Das war keine Bitte, mein Fräulein! Los jetzt, dein Vater braucht deine Hilfe!“

„Der kann sich seine Böllern dahin tun, wo die Sonne nicht scheint“, flüsterte Roxanne, doch ihre Mutter hatte gute Ohren.

„Junge Dame, ich will nicht noch einmal hören, dass du so über deinen Vater redest“, schimpfte Angelina. „Du kannst froh sein, dass die Schule wieder beginnt, sonst hättest du dir Hausarrest eingehandelt! Vielleicht sollte ich dein Taschengeld kürzen, wie wäre das?“

Roxanne blickte wütend zu Boden und sagte nichts dazu.

„Roxanne, was ist denn mit dir los! Die ganzen Ferien warst du griesgrämig und hattest schlechte Laune!

„Ich bin froh, dass die Schule endlich wieder losgeht! Ich hasse es, hier zu sein! Ich hasse die ganzen blöden Sachen, die Dad macht, die Werkstatt und den Laden hasse ich auch!“, rief Roxanne mit hochrotem Gesicht.

Angelina kochte nun ebenfalls. „Na dann kannst du ja auch für den Rest des Jahres auf dein Taschengeld verzichten, denn das wird dir nämlich vom Verkauf dieser Scherzartikel ermöglicht, die du so sehr hasst! Das kannst du deinem Vater auch gleich selber sagen, der wird es sicher auch interessant finden, dass du alles hasst, wofür er so hart arbeitet!“

Roxanne blickte auf den Boden und ballte die Fäuste. „Dad hat Fred doch sowieso lieber“, murmelte sie leise.

Angelinas Zorn war mit einem Mal wie weggeblasen. Sie ging vor ihrer Tochter auf die Knie und blickte diese ernst an. „Dein Vater liebt dich, Roxanne Weasley. Als du geboren wurdest und er dich das erste Mal im Arm hielt, war er unfähig, auch nur ein Wort zu sagen, weil er so überwältigt war. Als du mit vier Jahren eine Lungenentzündung bekommen hast, war er nächtelang an deinem Bett gesessen und hat Wache gehalten. Er hat nicht geschlafen und nichts gegessen, bis es dir besser ging.“

Roxanne sah nicht mehr ganz so verkniffen drein, aber skeptisch wirkte sie immer noch. „Ich glaube, er mag Fred lieber, weil er ihm so ähnlich ist.“

„Und du bist mir ähnlich. Und wen hat dein Dad geheiratet? Hm?“

Roxanne überlegte. Das klang logisch.

„Ihr beide seid euch nicht ähnlich, und es fällt deinem Vater manchmal schwer, das zu verstehen. Er denkt, jeden begeistern seine Scherzartikel so sehr wie ihn.“

Doch Roxanne reichte das nicht. „Aber er freut sich nicht einmal über meine guten Noten! Er wäre bestimmt stolz auf mich gewesen, wenn ich irgend etwas angestellt hätte. Aber da kann Fred sowieso niemand übertreffen.“

Angelina seufzte. „Ach, Schatz. Dein Vater *ist* stolz auf deine Leistungen. Er will dir nur klar machen, dass es ihm egal ist, wie gut du in der Schule bist - solange du nur glücklich bist. Er will keinen Druck ausüben. Er ist nur nicht besonders gut darin, das auszudrücken.“ Sie rückte näher an ihre Tochter heran. „Unter uns gesagt“, flüsterte sie verschwörerisch, „im Umgang mit Frauen war dein Vater noch nie besonders geschickt. Immerhin habe ich ihn gefragt, ob er mit mir zusammen sein will. Und ich habe ihn irgendwann dazu aufgefordert, mich doch endlich zu heiraten.“

Roxanne blinzelte ungläubig. Das klang so gar nicht nach ihrem Dad. Doch ihre Mutter nickte. „Ja, er ist ein mutiger Mann, aber in gewissen Situationen ein bisschen unbeholfen. Das musst du ihm nachsehen. Ich verrate dir ein Geheimnis - letzte Woche, als Onkel Percy Geburtstag hatte, fing er nach ein paar Gläschen Feuerwhiskey mal wieder an, deine Cousine Molly zu loben.“

Roxanne nickte. Sie erinnerte sich lebhaft, denn das war auf ihren Familienfeiern immer der Moment, in dem alle Kinder unter einem dringenden Vorwand den Raum verließen und alle Erwachsenen die Augen verdrehten. Percy meinte es nicht böse und wollte eigentlich auch nicht angeben, doch der Whiskey brachte ihn regelmäßig dazu, sämtlichen im Raum Anwesenden seine Tochter als leuchtendes Vorbild anzupreisen. Sogar Molly selbst war das hochgradig peinlich, denn es machte sie bei ihren Cousins und Cousinen nicht gerade beliebt.

„Jedenfalls wurde das Grinsen deines Vaters immer breiter, bis er schließlich dein Zeugnis aus der Tasche zog und es Percy unter die Nase hielt. Da ist er plötzlich ganz still geworden, denn deine Noten sind tatsächlich noch ein Stück besser als Mollys.“

„Er hatte mein Zeugnis in der Tasche?“

„Ja. Er trägt es seit einer Weile mit sich herum, weil es ihn daran erinnert, dass sogar ein Regelbrecher und Querulant wie er eine solche Tochter hervorbringen kann. Und das meint er als Kompliment.“

Man konnte beobachten, wie die Abweisung aus Roxannes Zügen wich und einem Lächeln Platz machte.

„Glaubst du mir?“, fragte Angelina sanft und zog ihre Tochter in eine Umarmung.

„Ja“, nuschelte diese in die Schulter ihre Mutter.

„Na dann lass uns gehen. Der Zug wartet nicht auf uns.“

shaly: Klar, die Next Generation teilt jeder anders ein. Ich habe schon die unterschiedlichsten Häuser für alle gelesen, und solange man eine gute Erklärung dafür findet, ist das auch ok. Ich mag Hufflepuff und wollte das Haus ein bisschen aufwerten- es kommt sonst immer viel zu kurz. Außerdem verkörpert es Eigenschaften wie Loyalität, Hilfsbereitschaft und Wärme - und das strahlt Lily in meinem Kopf aus, dazu kommen später

auch noch mehr Kapitel. Die Weasleys können sich ja nicht alle ausschließlich durch Mut und Intelligenz auszeichnen ;)

Mollys Pflicht und Lucys Rätsel

2021

Molly

Ihr Dad hatte sie vor der Abreise gebeten, gut auf ihre kleine Schwester aufzupassen. Molly hatte genickt, wie immer. Sie würde es zumindest versuchen, denn es war eine wichtige Aufgabe. Nicht, dass sie dafür irgendwie entlohnt wurde. Lucy hatte keine Ahnung, wie viel Arbeit sie darin investierte, auf sie aufzupassen, sondern konnte es im Gegenteil gar nicht leiden, wenn Molly ihr helfen wollte.

Dabei war das bitter nötig, fand Molly. Lucy dachte meistens nicht darüber nach, bevor sie etwas tat. Sie handelte einfach spontan und dachte dabei nicht daran, dass es vielleicht nicht in Ordnung war. Sie war kein schlechter Mensch, nein, sie verstand nur nicht, das es einen Grund für Regeln gab und das es vielleicht nicht immer leicht war, diese einzuhalten - aber am Ende wurde man dafür belohnt. Lucy dagegen stolperte Hals über Kopf voran und wunderte sich dann, dass sie am Boden lag.

Der Hut saß ziemlich lange auf Lucys hellbraunem Haarschopf, doch irgendwann hatte er sich entschieden und rief: „GRYFFINDOR!“

Mit einem Seufzen registrierte Molly, dass James und Fred begeistert aufgesprungen waren und laut johlten. Albus umarmte die strahlende Lucy und wies sie an, sich neben ihn zu setzen.

Das verkomplizierte natürlich alles. Wie sollte sie auf ihre Schwester acht geben, wenn sie die meiste Zeit ganz woanders verbrachte?

Sie konnte nicht einfach nichts tun und erwarten, dass ihre Cousins ihre Aufgabe übernahmen.

Leiser Neid regte sich in Molly. Ihre Schwester hatte das geschafft, was sie selbst sich innerlich auch gewünscht hatte. Lucy war nach Gryffindor gekommen.

Zwar hatten ihre Eltern ihnen keinerlei Druck gemacht - ihre Mutter war selbst in Hufflepuff gewesen - , doch Molly wusste, dass alle aus der Weasley-Familie in Gryffindor gewesen waren. Sie hatte Dominique ganz gewiss nicht beneidet, denn diese hatte als erstes dieses Schema durchbrochen. Ihr gefiel es zwar in Ravenclaw, und Molly mochte ihr eigenes Haus, aber trotzdem. Lucy hatte mal wieder ohne nachzudenken das geschafft, was Molly trotz harter Arbeit verwehrt blieb.

Sie war damals ganz alleine in einem Haus gelandet, sie hatte niemanden, an den sie sich wenden konnte. Mittlerweile gehörten Lily und Hugo zwar auch zu den Hufflepuffs, aber die beiden waren so gut befreundet, dass sie Molly nicht brauchten. Sie schienen sich auch nicht recht darüber zu freuen, dass ein Mitglied ihrer Familie Vertrauensschüler geworden war, sondern verdrehten stattdessen die Augen, wenn Molly ihnen Punkte abzog. Dabei sollten sie doch wissen, dass sie keine Ausnahme machen konnte, nur weil sie verwandt waren! Man musste schließlich fair bleiben, und Regeln galten für alle.

Vielleicht war es gar nicht so schlecht, dass Lucy nicht in ihr Haus gekommen war. Jetzt war sie auf sich allein gestellt, denn James, Fred und Al würden ihr sicherlich zur Seite stehen, aber sie würden eben nicht auf sie aufpassen, wie Molly es tat. Vielleicht würde sie dann merken, wie viel ihre Schwester eigentlich für sie getan hatte.

Molly seufzte in Gedanken. Sie würde es ja bald sehen.

Lucy

„Na sieh an, noch eine Weasley“, stellte der Hut mit einer eigenartigen Piepsstimme fest. Lucy hatte sie sich ganz anders vorgestellt, irgendwie bedeutender. „Lass dich nicht täuschen, wenn’s sein muss, kann ich auch anders! Aber es würde dich sicher erschrecken, wenn statt diesem Piepsen ein lauter Bass durch deinen Kopf dröhnen würde, nicht?“

Lucy wurde rot. Sie hatte vergessen, dass der Hut ihre Gedanken las. „Nur keine Verlegenheit, mein Fräulein, mir sind schon peinlichere Gedanken begegnet!“ Er schien belustigt zu sein. „Wollen doch mal sehen.“ Der Hut schien nach etwas zu suchen. „Interessant! Du bist hilfsbereit, aber auch listig und stolz, oh ja! Aber trotzdem... trotzdem...“ Er stutzte. „Oh ja, was haben wir denn da! Mädchen, wie ich sehe, verbirgt sich in dir ein ganz schönes Stück Mut! Und du wirst es auch brauchen, für das, was du vorhast. Dann ist alles klar - du gehörst eindeutig nach GRYFFINDOR!“

Lauter Applaus erschallte. Lucy stolperte zum Gryffindor-Tisch und wurde von James, Fred und Al in Empfang genommen. Sie freute sich sehr, in einem Haus zusammen mit ihren Cousins zu sein, auch wenn diese schon so viel älter waren, aber es waren ihre Lieblingscousins.

„Was hat der Hut denn so lange gebraucht? Sag bloß er wollte dich zu den Hufflepuffs stecken, wie deine Schwester?“, fragte James reichlich undiplomatisch.

„Nein“, antwortete Lucy. „Er meinte, ich brauche viel Mut, weil ich etwas vorhabe.“

„Hä? Was meint er denn damit?“

„Ich weiß es nicht“, sagte Lucy leise. Und das stimmte. Der Hut hatte ihr Angst gemacht mit dieser Aussage, und sie wusste nicht, was sie davon halten sollte. Sie hatte keine großen Pläne, für die sie besonders viel Mut gebraucht hätte. Sie wollte unbedingt Fliegen lernen, weil sie das Zuhause nicht gedurft hatte - ihre Mutter hielt es für zu gefährlich. Aber das wollte hier schließlich jeder, dazu musste man nicht besonders mutig sein. Nein, sie hatte wirklich keine Ahnung, wovon der Hut gesprochen hatte.

Albus bemerkte, wie schweigsam seine Cousine geworden war, und klopfte ihr beruhigend auf die Schulter.

„Der Hut ist ein alter Geheimniskrämer“, meinte er. „Lass dich davon nicht einschüchtern.“

„Molly sieht traurig aus“, sagte Lucy, nachdem sie zu ihrer Schwester hinüber gespäht hatte. „Sie hat mir schon so viel von Hufflepuff vorgeschwärmt. Bestimmt ist sie enttäuscht, dass ich nicht in ihrem Haus bin.“

„Aach, da hättest du nichts zu lachen“, warf Fred ein und stopfte sich gleichzeitig ein halbes Kuchenstück in den Mund. „’ie iht hm Spie’herherber!“

James übernahm für ihn. „Was unser Experte für Etikette hier sagen will, ist - deine Schwester führt ein ziemlich strenges Regiment drüben in Hufflepuff. Nimmt’s mit den Regeln ziemlich genau und so. Hugo und Lily beschwerten sich ständig! Glaub mir, hier hast du auf jeden Fall mehr zu lachen!“

Albus war James einen entnervten Blick zu. „Ihr redet von ihrer Schwester!“

Fred zuckte mit den Schultern und murmelte etwas, das wie „Die Wahrheit!“ klang, aber vom Kuchen verschluckt wurde.

„Deine Schwester nimmt ihre Aufgabe als Vertrauensschüler eben sehr ernst.“ Albus wandte sich wieder an Lucy. „Du wirst sie bestimmt vermissen, aber das ist ganz normal. Du kannst sie ja besuchen, wann immer du möchtest.“

Lucy dachte eine Weile nach. „Nein“, sagte sie dann. „Ich bin froh, bei euch zu sein!“

Louis' Reise zu den Sternen

Hallo liebe Leser,

an dieser Stelle ist mal wieder eine Entschuldigung für die lange Wartezeit fällig.

Ich bin momentan als Backpacker in Neuseeland unterwegs, habe daher nicht so oft Zeit zum schreiben und meistens auch kein Internet. Meine FFs werden aber trotzdem weiter geführt, jedoch kann es sein, dass längere Zeiträume zwischen den Kapiteln liegen.

Ich würde mich freuen, wenn ihr trotzdem mitlest!

Fröhliche Weihnachten,

eure

Kalliope

2018

Louis konnte nicht aufhören zu staunen.

Seit er die Hand seiner Mutter losgelassen und am Gare de Lyon in den Zug gestiegen war, konnte er die Geschehnisse um ihn herum kaum fassen. Es gab so viel zu sehen, so viel zu entdecken, dass er gar keine Zeit für Abschiedsschmerz übrig hatte.

Seine Eltern hatten sich extra eine Woche frei genommen um ihn nach Paris zu begleiten, denn im Gegensatz zu seinen Schwestern hatte sich Louis entschieden, seine Zauberausbildung in Frankreich zu machen – er würde nach Beauxbatons gehen. Seine Schwester Dominique, eine Ravenclaw im vierten Jahr, war in die Obhut von Onkel Percy gegeben worden. Er würde sie genauso sicher zum Zug bringen, wie ihre Eltern es getan hätten.

Seine andere Schwester Victoire war erst vor wenigen Tagen von einem Europatrip mit ihrer besten Freundin zurück gekommen. Sie hatte im Juni ihre UTZ-Prüfungen abgelegt – nicht ganz so erfolgreich, wie Bill und Fleur es sich gewünscht hatten, aber dennoch annehmbar – und würde heute ihre Ausbildung im Ministerium antreten. Louis hatte nicht ganz verstanden, was sie da genau tun würde, denn er war selbst viel zu aufgeregt gewesen. Er würde zur Schule gehen! Nach Beauxbatons!

Bis gestern hatte er es selbst nicht glauben können, doch nun, im Zug zu einem unbekannten Ziel, schien es langsam real zu werden.

Allein die Eisenbahn, die ihn in den Süden bringen sollte, war ein Erlebnis – sie war blank poliert und schimmerte golden. An den Fenstern und den Türen waren unzählige Verzierungen angebracht, genau wie im Inneren. Der ganze Zug strahlte eine derartige Pracht aus, dass Louis es kaum wagte, sich auf die Polster zu setzen. Er tat es schließlich doch und es dauerte nicht lange, bis sich sein Abteil füllte. Drei ältere Mädchen setzten sich ihm gegenüber und starteten sofort ein Gespräch. Louis beachteten sie nicht.

Kurz bevor der Zug losfuhr, ging die gläserne Tür erneut auf und ein schwächlicher Junge mit dunklen Haaren trat ein.

Er setzte sich neben Louis und beobachtete ihn eine Weile aus den Augenwinkeln.

„Du bist ein Erstklässler, oder?“, fragte er dann und Louis nickte.

„Genau wie ich. Yves Laurent“, stellte er sich vor und streckte Louis seine Hand hin.

Louis kam sich sehr erwachsen vor als er sie ergriff. „Louis Weasley“, antwortete er.

„Weasley? Das klingt komisch.“

„Ich komme aus England.“

„England? Wirklich?“ Das schien Yves zu beeindrucken. „Ich war noch nie im Ausland! Wieso gehst du nach Beauxbatons? Gibt es in England keine Zauberschule?“

„Meine Mutter kommt aus Frankreich. Und in Hogwarts sind schon alle meine Geschwister und Verwandten, ich wollte etwas eigenes erleben. Deswegen komme ich nach Beauxbatons.“

„Wirst du sie nicht vermissen? Ich hätte gern schon jemanden in der Schule, den ich kenne, aber ich bin Einzelkind.“

Louis wagte ein schüchternes Grinsen. „Jetzt kennen wir uns ja.“

Yves nickte zustimmend.

„Zeig mir deinen Stab“, sagte der Junge nach einer Weile und Louis kramte in seiner Jackentasche nach seinem kostbarsten Besitz.

„Haselnussholz und Einhornhaar, 11 Zoll, zäh.“ Das Holz schimmerte rötlich als Louis ihn ans Licht hielt.

„Diricawlfeder und Eberesche, biegsam, 13 Zoll“, entgegnete Yves stolz und zeigte seinen Stab.

Als der Zug endlich anhielt, war es dunkel geworden.

Louis erwartete kühle Temperaturen und wickelte seine blaue Seidenrobe fester um sich, doch die Luft war immer noch warm. Fasziniert lauschte er dem Zirpen von Grillen und dem aufgeregten Gemurmel vieler hundert Schüler, das bald zu einem lauten Tosen anschwell.

Louis wusste nicht, was jetzt kam – wurden sie über einen See gefahren, wie in Hogwarts? Yves schien auch keine Ahnung zu haben.

„Lass uns einfach den Anderen nachgehen“, schlug er vor und Louis fand, dass dies eine gute Idee war.

So folgten sie dem Strom, der sie vom Bahnsteig herunter und auf den Vorplatz des Bahnhofs führte. Fackeln erleuchteten den Platz und gaben den Blick auf riesige Kutschen frei, vor die nicht minder große Pferde gespannt waren.

„Abraxaner“, flüsterte Yves ehrfürchtig. „Meine Eltern züchten sie, bestimmt kommt die Hälfte davon von unserem Hof!“

Louis war beeindruckt. Das klang aufregend!

„Sie bringen uns zum Schloss. Das liegt nämlich im Gebirge und ist zu Fuß nicht zugänglich!“

„Woher weißt du das?“, fragte Louis. „Wo du doch keine Geschwister hast, die schon dort sind?“

„Meine Eltern haben es mir erzählt. Sind beides Zauberer, beide aus Céphée.“

Louis hatte keine Ahnung, wovon er redete.

„Cephée? Eines der vier Häuser von Beauxbatons?“ Yves staunte angesichts so großen Unwissens.

Louis schüttelte nur den Kopf.

„Na, woher sollst du es auch wissen“, erklärte Yves großmütig und holte Luft. „Also, es gibt vier Häuser, in die wir aufgeteilt werden. Die sind alle nach Sternbildern benannt und die nach Sagenfiguren. Oder wer weiß, vielleicht haben die auch wirklich mal gelebt, keine Ahnung. Aber die Häuser heißen jedenfalls Cephée, Cassiopée, Andromède und Persée.“

„Was denkst du, wohin kommst du?“

Yves wackelte abwiegend mit dem Kopf. „Cephée, da waren meine Eltern. Aber wenn ich ehrlich bin, weiß ich nicht viel über die anderen Häuser, also vielleicht wären die auch nicht schlecht. Persée wäre ok, da kommen viele bekannte Zauberer aus Frankreich her. Man sagt, dass da nur die Mutigen aufgenommen werden.“

Wie in *Gryffindor*, dachte Louis. Dann war Beauxbatons also nicht gänzlich anders als das, was er kannte. Das beruhigte ihn ein bisschen.

Mittlerweile waren sie in eine der Kutschen eingestiegen. Kurz nachdem diese sich gefüllt hatte, schlossen die Türen und die Kutsche hob ab. Es fühlte sich seltsam an, durch die Luft zu fliegen, aber da man in einem geschlossenen Raum saß, merkte man gar nicht so viel davon.

Louis hatte einen Fensterplatz erwischt und fand es ein bisschen schade, dass es dunkel war. Der Blick auf das Schloss wäre aus der Luft bestimmt fantastisch gewesen.

Das Mädchen, das ihm gegenüber saß, bemerkte seinen Blick und lächelte. „Keine Sorge“, sagte sie. „Alle Erstklässler bekommen einen Rundflug bei Tag, als Willkommensgeschenk sozusagen. Darauf kannst du dich freuen, der Blick ist spektakulär! Du siehst das gesamte Esterelgebirge und die roten Felsen, das ist ein Erlebnis!“

„Danke“, stammelte Louis, überrumpelt von der Nettigkeit des Mädchens. Sie war ungefähr so alt wie seine Schwester Dominique, und die interessierte sich nicht besonders häufig für ihn.

Das Mädchen lächelte. „Ich heiße Claire und komme aus Andromède. Wenn du Fragen hast oder Hilfe brauchst, komm ruhig vorbei!“

Louis konnte sein Glück kaum fassen. Er war noch nicht einmal im Schloss angekommen und hatte schon zwei Freunde gefunden! Es versprach, ein tolles Jahr zu werden.

Der Flug hatte keine zehn Minuten gedauert, als die Abraxaner sanft auf dem Boden aufsetzten. Die Türen sprangen auf und die Schüler drängten nach draußen.

Louis hatte erwartet, nicht viel vom Schloss zu Gesicht zu bekommen, schließlich war es mitten in der Nacht. Doch auf dem Vorplatz standen so viele Fackeln, dass die Gegend hell erleuchtet war. Sie befanden sich auf einem riesigen, gepflasterten Platz, der hinten von niedrigen Buchsbaumhecken begrenzt wurde. Als Louis sich herumdrehte und um die Kutsche lief, fiel sein Blick zum ersten Mal auf den Ort, der die nächsten sieben Jahre seine Heimat werden würde: Beauxbatons lag vor ihm.

Das Hauptgebäude war ein langes Rechteck. Im Gegensatz zu Hogwarts hatte es keine Zinnen und Türme, aber dafür war es unendlich reich verziert. Bögen, Säulen und Balustraden säumten die hohen Bogenfenster, die sich aneinander reihten und die Fassade schmückten.

Das war kein Schloss – das war ein Palast!

Louis wollte schon auf das Portal zurennen um das Schloss von innen zu erkunden, als ihn eine Stimme zurückhielt, die laut „Erstklässler! Hierher!“ rief.

Yves packte Louis am Ärmel und gemeinsam suchten sie nach der Person, die ganz offenbar nach ihnen suchte.

Dort hatte sich schon eine ansehnliche Menge junger Schüler versammelt. Die Person stellte sich als „Professeur LaMartre“ vor, Lehrerin für Runologie und verantwortlich für die Erstklässler. Sie führte die Gruppe ins Schloss.

Hinter dem Portal erstreckte sich eine große Eingangshalle. Louis hatte wieder Fackeln erwartet, doch innen schien eine andere Quelle für Licht zu sorgen. Er konnte sie nicht direkt ausmachen – er vermutete bereits dieses Muggelding, Eklektizität, am Werk, von dem sein Großvater immer so begeistert berichtete. Doch als er sich die Decke genauer ansah, bemerkte er die kleinen, leuchtenden Formen, die knapp unter der Decke zu schweben schienen.

„Sterne“, flüsterte Yves begeistert. „Es ist genau so, wie es meine Eltern erzählt haben!“

„Echte Sterne?“ Louis konnte es kaum glauben.

„Echt oder verzaubert, das weiß ich nicht. Aber es sieht toll aus!“

Professeur LaMartre führte die Erstklässler über eine breite, kurze Treppe in einen Raum, der sich direkt an die Eingangshalle anschloss. Er war riesig, man konnte kaum bis ans andere Ende sehen. Überall standen Tische und Stühle und wieder beschienen die seltsamen Sterne den Raum. Dies musste der Speisesaal sein.

Wieder fielen Louis die filigranen Verzierungen ein, die sich sogar auf den Tischen, den Stühlen und dem Besteck wieder fanden. Seine Augen konnten gar nicht alles von dem fassen, was an diesem Abend auf ihn einprasselte, und noch Wochen nach seinem ersten Tag in Beauxbatons entdeckte er Neues.

Doch was ihm am meisten im Gedächtnis blieb, war die Einteilung der Schüler in die verschiedenen Häuser. Er hatte einen sprechenden Hut erwartet, ähnlich dem in Gryffindor. Bei der hier vorherrschenden Vorliebe für prunkvolle Spielereien rechnete er mit einem ausladenden Federhut, doch dies war der einzige Punkt, in dem er enttäuscht wurde.

Es dauerte eine Weile, bis sich alle Schüler im Speisesaal eingefunden hatten. Louis und die anderen Erstklässler mussten ganz vorne Platz nehmen, wo extra ein paar Reihen Stühle für sie aufgestellt worden waren. Die Lehrer saßen an einzelnen, kleinen Tischen in einem Halbkreis um sie herum, dahinter kamen die Tische der Schüler.

Als der Lärmpegel allmählich sank, trat ein älterer Mann aus einer kleinen Tür an der Seite des Saals heraus und bewegte sich langsam auf den kleinen freien Platz zwischen den Erstklässlern und den Lehrern zu. Er hatte einen kurzen, schwarzen Spitzbart und trug eine Robe, die einen Farbton dunkler war als die der Schüler.

So eine Farbe hat der Himmel, wenn es dunkel wird, dachte Louis.

Als der Mann die Mitte erreicht hatte, war es so still, dass man eine Stecknadel hätte fallen hören können.

„Guten Tag, liebe Schüler, liebe Lehrer und natürlich: liebe Erstklässler!“, begann er. Seine Stimme hallte von den Wänden wieder und die Sterne schienen zu vibrieren. „Ich bin der Schulleiter von Beauxbatons, Professeur Stellaire. Ein herzliches Willkommen an alle, die sich hier eingefunden haben, um ein weiteres Jahr zu lehren und zu lernen!“

Louis lauschte ihm mit Faszination. Der Schulleiter besaß eine warme Baritonstimme, die den Zuhörer mit jedem Wort in seinen Bann ziehen konnte. Er erzählte von der Geschichte Beauxbatons und kam dann auf die verschiedenen Häuser zu sprechen. Louis, der von alldem nicht viel mehr wusste, als dass seine Mutter in Cassiopée gewesen war, erhielt eine Kurzlektion sowohl in Astronomie als auch in antiker Mythologie.

Die schöne und stolze Kassiopeia war einst die Frau von Kepheus gewesen. Geblendet von ihrer eigenen Schönheit, verspottete sie die Nereiden, Wesen des Meeres, und behauptete, ihre Schönheit sei ihnen weit überlegen. Daraufhin wurde Poseidon, der Gott des Meeres, sehr zornig und ließ sich nur dadurch besänftigen, dass Kassiopeias und Kepheus' Tochter Andromeda geopfert werden sollte. Perseus jedoch rettete Andromeda aus ihrer misslichen Lage und bekam sie daraufhin zur Frau.

Und so kommen in Beauxbatons diejenigen mit mutigem Charakter nach Persée, während die hilfsbereiten, aufopfernden Menschen Andromède zugeteilt werden. Cassiopée beherbergt die Stolzen und Eitlen, die oft unbedacht an das Leben heran gehen, während in Céphée die zurückhaltenden Denker zu finden sind.

„Doch vergesst eins nicht - alle Häuser sind verwandt, obwohl sie Gegensätze zueinander darstellen. Das eine wäre nichts ohne das andere, und deshalb kann nie ein Haus besser sein als ein anderes!“ Professeur Stellaire schwieg und das Schloss schwieg mit ihm.

Louis fiel auf, dass der Schulleiter keinen Wettkampf zwischen den Häusern erwähnt hatte. Vielleicht gab es hier gar keinen? Die Erwähnung, dass kein Haus besser als das andere sein konnte, würde dazu passen.

Doch Louis konnte nicht allzu lange darüber nachdenken, denn nun begann die Einteilung.

Professeur Stellaire zückte seinen Zauberstab, murmelte einen Spruch und bald darauf sanken ein paar der Sterne von der Decke herab. Sie bildeten einen Kreis und schwebten in zwei Metern Höhe über dem Boden.

Professeur LaMartre begann, die Namen der Erstklässler aufzurufen. Die Erste auf der Liste, eine Armagnac, Aurelie, stackte mit unsicheren Schritten in die Mitte.

Der Schulleiter führte sie zu den Sternen, murmelte ein paar beruhigende Worte und ließ sie direkt unter dem Sternenkranz zurück. Dieser sank ganz langsam nach unten, bis er das Mädchen umringte. Nach einer Weile fuhr er mit einem Zischen wieder nach oben. Im gleichen Moment verdunkelte sich der Saal – die Sterne waren erloschen! Nur eine Reihe, ein seltsames Muster, leuchteten noch.

„Andromède!“, riefen die älteren Schüler kollektiv und Professeur Stellaire deutete in die Richtung, in die Aurelie gehen sollte.

Es dauerte eine Weile, bis Louis begriff, was passierte: Wenn die Sterne sich entschieden hatten, erschien das Sternbild, das zu jedem Haus gehörte, an der Decke! Und die Schüler kannten im Gegensatz zu ihm natürlich alle vier Sternbilder und übernahmen den Part des sprechenden Hutes, in dem sie ausriefen, in

welches Haus der Neuzugang eingeteilt wurde.

Es dauerte endlos, bis Louis endlich an der Reihe war. Außer ihm saß nur noch ein einziges Mädchen da. Dann, endlich, wurde sein Name aufgerufen. Louis schritt unter den Sternenkrantz. Ein seltsames Gefühl durchfuhr ihn, als die Sterne um ihn herum wirbelten. Für einen Augenblick glaubte er, unendliche Weiten zu sehen, in deren Dunkelheit tausend kleine Lichter aufblitzten. Dann fuhren die Sterne wieder nach oben, es wurde dunkel, ein Sternbild blitzte auf und das Schloss schrie: „Céphée!“

Louis, todmüde und doch so glücklich wie nie zuvor, schritt in die Richtung, in die Professeur Stellaire ihn schickte und nahm neben Yves Platz.

Flugstunden

entschuldigt, dass ich ständig in der Zeit hin und herspringe, aber ich schreibe diese Geschichten so, wie sie mir in den Kopf kommen - und der hält sich nicht immer an Zeitangaben.

Ich habe dem Vorwort mal eine kleine Übersicht beigefügt, damit man den Überblick behält, wer wie alt ist und mit wem zur Schule geht.

Danke für eure Kommentare!

Kalliope

2016 - Flugstunden

Es war James und Freds erstes Schuljahr und eigentlich verlief alles ziemlich genau so, wie sie sich das vorgestellt hatten. Sie verbrachten Tage (und auch Nächte) damit, das Schloss zu erkunden, das Scherzartikelsortiment von Freds Vater zu testen und dabei ungesehen zu entkommen. Hogwarts war genau das nicht enden wollende Abenteuer, dass sie erwartet hatten, und es gefiel ihnen ausgezeichnet.

Doch nun stand ein Ereignis bevor, dass James insgeheim fürchtete, seit er in den Hogwarts-Express gestiegen war, auch wenn er das keinem verraten hatte. Er hatte Fred mit einem Vorwand vorausgeschickt und war nun schon zehn Minuten zu spät. Eigentlich hatte er eine der Nasch-und-Schwänz-Leckereien verwenden wollen, doch die hatten sie leider letzte Woche aufgebraucht. Verwandlung war einfach zu langweilig gewesen.

Nun lungerte James in einem Gang im ersten Stock herum und wusste nicht so recht, was er tun sollte. Doch sein sonst so sprichwörtliches Glück, dass ihn und Fred vor so vielen Entdeckungen durch Lehrer oder den Hausmeister bewahrt hatte, ließ ihn dieses Mal im Stich. Ausgerechnet seine gleichaltrige Cousine Molly lief ihm über den Weg.

"Was machst du denn hier? Solltest du nicht im Unterricht sein?"

James antwortete mit einer Gegenfrage. „Warum bist du zu spät?“

Molly runzelte die Stirn, antwortete aber. „Ich war bei Madam Pomfrey wegen meiner Erkältung. Madam Hooch weiß Bescheid, ich bin also nicht zu spät. Im Gegensatz zu dir! Los, lass uns gehen!“

„Aaach, ich glaube ich hab keine Lust auf Unterricht. Du hast mich nicht gesehen!“

„James! Natürlich hab ich dich gesehen, jetzt hör auf mit dem Unsinn und komm mit! Es ist Besenflugstunde, für diese Art von Unterricht solltest doch selbst du dich begeistern können!“

„Begreif es doch – ich habe keine Lust!“

Molly war nicht dumm. Sie erkannte, dass mit James etwas nicht stimmte, auch oder vor allem weil er verzweifelt versuchte, so zu tun als wäre alles in Ordnung.

„James, was ist los? Ist alles in Ordnung?“

James murmelte etwas unverständliches.

„Sprich doch deutlich!“ Molly runzelte die Stirn und ignorierte James Gesichtsfarbe, die langsam ein ungesundes Rot annahm.

„Ich habe Höhenangst!“ Jetzt war es heraus.

James presste seine Lippen so fest zusammen, dass sie zu schmalen, weißen Strichen wurden.

„Wenn du das jemandem verrätst... Ich schwöre dir, wenn du das jemandem verrätst...“ Er führte den Satz nicht zu Ende. Seiner Cousine offen zu drohen, erschien ihm dann doch zu hart.

Molly zeigte zu seinem Erstaunen weder Angst noch wurde sie wütend oder rannte zum nächstbesten Lehrer (das hätte ihn von allem am wenigsten überrascht). Stattdessen wirkte sie verletzt. „Ich weiß echt nicht, wieso du so schlecht von mir denkst“, antwortete sie und blickte ihn aus traurigen Augen an. „Du bist doch

mein Cousin, James! Und ja, ich finde Freds und dein Verhalten oft ziemlich lächerlich, ihr verhaltet euch wie Kinder und respektlos seid ihr auch. Aber du gehörst doch zu meiner Familie, und ich mag dich! Auch, wenn du mich vielleicht nicht leiden kannst.“ Trotzig verschränkte sie ihre Arme und blickte zu Boden. „Warum sollte ich dich verraten?“

James schluckte und schwieg. Er wusste nicht, was er darauf antworten sollte.

„Nur, weil ich nichts davon halte, Regeln zu brechen? Deswegen bin ich doch noch kein Verräter. Mein Gott, James... Ich wusste ja, dass du mich nicht leiden kannst, aber dass du so schlecht von mir denkst...“

Endlich fand er seine Sprache wieder. „Es stimmt gar nicht, dass ich dich nicht leiden kann. Du bist nur so... anders als ich. Egal um was es geht, man kann immer davon ausgehen, dass du dich genau für das Gegenteil von dem entscheidest, was ich tun würde.“

Molly schnaubte. „Was auch immer. Dein Geheimnis ist bei mir auf jeden Fall sicher. Ob du es glaubst oder nicht.“

Als sie das Feld erreichten, waren dort schon sämtliche Hufflepuffs und Gryffindors mehr oder weniger enthusiastisch dabei, sich im Fliegen zu üben. Zu James Glück war Madam Hooch viel zu beschäftigt, um sein Fehlen bemerkt zu haben.

Er griff sich einen Besen und lief ein Stück in Richtung seines besten Freundes. Dieser saß bereits auf seinem Besen und drehte probeweise ein paar Runden. „Klappt doch schon super“, rief Fred seinem besten Freund zu und wurde in der nächsten Sekunde fast von seinem Besen geschleudert. Doch das schien ihn nicht groß zu stören, er lachte nur und drehte noch eine Runde.

Wenn Fred das kann, kann ich das schon lange, dachte James und versuchte, sich mental auf das vorzubereiten, was nun kommen würde. Entschlossen trat er neben den Besen und rief: „Hoch!“

Nach einigem Zögern kam der Besen seiner Aufforderung tatsächlich nach. James kletterte auf ihn und wusste nicht recht, wie er sich am besten festhalten sollte. Der Besen wirkte so lächerlich schmal und leicht, es erschien ihm fraglich, wie dieses Ding ihn durch die Luft tragen sollte. Er stieß sich leicht mit den Füßen ab – nicht zu fest, er wollte bloß nicht zu hoch hinaufsteigen. Der Besen trug ihn ein Stück weit in die Luft und wackelte dort hin und her. James musste all seine Kraft aufwenden, um das Gleichgewicht zu halten und nicht vom Besen zu fallen. Als er sich halbwegs in der Balance befand, machte er den Fehler und blickte nach unten. Es waren sicher nicht mehr als zwei Meter, doch in diesem Moment erschien es ihm endlos. Sein Herz machte einen Satz, und dann tat es sein Besen ihm gleich. James raste auf die Erde zu und landete unsanft, aber dank der geringen Höhe unverletzt im Gras.

„Netter Versuch, James! Versuchs gleich nochmal, und sei nicht so zimperlich!“ Fred genoss den Überblick aus einigen Metern Höhe. „Beim zweiten Mal klappts immer besser!“

Doch das schien nicht auf James zu treffen, denn auch sein zweiter Versuch scheiterte kläglich. Am liebsten hätte er einfach aufgehört, doch das wäre einer Niederlage gleich gekommen.

Gegenüber sah er seine Cousine einen halben Meter über dem Boden schwebend. Sie klammerte sich krampfhaft an ihrem Besen fest, doch ihr Lachen schallte über den Rasen bis zu ihm und Fred herüber.

„Scheint nicht Mollys Disziplin zu sein“, bemerkte Fred, der offenbar nicht vorhatte, heute noch von seinem Besen herunterzusteigen.

„Wenigstens hat sie Spaß“, knurrte James. Er war kurz davor, seinem Besen einen Tritt zu versetzen.

Molly flog ein paar Mal kreuz und quer über den Platz, sich mehr schlecht als recht auf dem Besen haltend, und landete schließlich neben ihren Cousins. Eigentlich fiel sie mehr, als dass sie abstieg, doch das schien sie nicht weiter zu kümmern.

„Ich bleibe wohl lieber beim Flohnetzwerk“, sagte sie unbekümmert und schenkte James ein Lächeln. „Also mir reicht es für heute. Wollen wir unsere Besen zurück bringen?“

James blickte zu Fred, der immer noch in der Luft schwebte, dann zu seinem Besen, bis er schließlich bei seiner Cousine ankam. Ihre roten, langen Haare waren vom Fliegen zerzaust, was ihr ein ganz untypisch

unordentliches Aussehen verliehen. Doch noch schien es sie nicht zu stören.

Offenbar ließ es sie völlig unberührt, dass sie nicht das jüngste weibliche Teammitglied ihrer Quidditchmannschaft werden würde. Dass sie der Weasleytradition in Sachen Quidditch nichts hinzufügen konnte – kein Wunder, war ihr Vater doch der einzige in der Familie, der zu Hogwartszeiten nicht Quidditch gespielt hatte. Dass es sie trotzdem so kalt ließ, konnte James nicht verstehen, war seine Cousine doch sonst so ehrgeizig.

„James?“ Molly unterbrach seine Gedanken und winkte mit ihrem Besen.

„Was solls“, antwortete er und bückte sich, um ein Fluggerät aufzuheben. „Fred? Kommst du?“

„Ich flieg noch ne Runde“, antwortete sein bester Freund und stieg so lange in die Höhe, bis Madam Hooch ihn mit einem empörten Pfeifen zurück wies.

Langsam trotteten James und Molly an den Rand des Spielfelds.

„So schlecht hast du dich doch gar nicht gehalten“, stellte Molly fest. „Bei Diane hat sich der Besen nicht einmal bewegt. Es hat eine Viertelstunde gedauert, bis sie überhaupt aufsteigen konnte.“

„Diane ist auch nicht die Tochter vom jüngsten Gryffindorsucher in hundert Jahren und einer der talentiertesten Spielerinnen der Holyhead Harpies!“

„Also, wenn du alles nachmachen willst, was deine Eltern dir vorgemacht haben, wirst du kein sehr angenehmes Leben haben. Denk mal daran, wie oft dein Dad in Lebensgefahr geschwebt hat!“

James seufzte. „Und genau deshalb sollte ich ihn doch wenigsten mit etwas ungefährlichem stolz machen können – mit Quidditch.“

Molly blickte James prüfend von der Seite an. „Ist dir Quidditch wirklich so wichtig? Oder willst du es nur, um deine Eltern nicht zu enttäuschen?“

James zuckte mit den Schultern.

Die nächsten Besenflugstunden verliefen nicht besser für James. Fred dagegen wurde von Mal zu Mal sicherer und bewegte sich schon bald in der Luft, als hätte er nie etwas anderes getan.

„Nächstes Jahr bewerbe ich mich für's Team!“, rief er, noch halb in der Luft, als er nach der letzten Flugstunde vor den Weihnachtsferien neben James landete. Trotz der kalten Dezemberluft strahlte er, als ob er seine steif gefrorenen Finger nicht bemerkte.

„Als Jäger, natürlich!“ Er sprang von seinem Besen und legte ihn sich stolz über die Schulter. „Was meinst du, kriegst du bis dahin hin, ein paar Kurven zu fliegen? Dann wär vielleicht Hüter für dich drin!“

„Halt die Klappe, Fred!“, knurrte James und machte sich auf, das Spielfeld zu verlassen. Er traute sich immer noch nicht, höher als zwei Meter zu fliegen.

„Ach komm schon! Ich trainiere mit dir in den Sommerferien, wenn du magst! Im Fuchsbau können wir üben, ohne dass uns Muggel sehen.“

James antwortete nicht. So sehr er seinen besten Freund mochte – und in den meisten Dingen waren sie sich einig, ohne darüber sprechen zu müssen – seine Quidditchbesessenheit ging ihm extrem auf die Nerven. Seit sie das erste Mal auf einem Besen gesessen waren, ließ Fred der Gedanke nicht mehr los, selbst ein Teil der Mannschaft zu werden. Und natürlich musste James bei diesem Plan mitziehen, immerhin unternahmen sie auch sonst fast alles zusammen. Gut, sein Freund schien nicht der geborene Flieger zu sein, aber das war sicher nur eine Frage des Trainings.

James konnte an Freds Nase ablesen, dass er so dachte, und es ärgerte ihn.

„Nur nicht aufgeben, James! Irgendwo muss sich das Quidditchgen ja verstecken!“

Das ließ James explodieren. „Du kannst dir deinen Besen sonst wohin stecken! Ich scheiß' auf Quidditch, immer nur Quidditch, es langweilt mich! Als ob es nichts anderes gäbe!“

Fred machte einen Schritt zurück. Unter seiner milchkafeeefarbenen Haut war er blass geworden.

„Ist ja schon gut, ich wollte nicht...“

„Klar wolltest du! Du redest ja nur seit Monaten von nichts anderem mehr, dabei kommt es dir überhaupt nicht in den Sinn, dass ich Quidditch vielleicht gar nicht MAG! Und außerdem hasse ich fliegen! Ich habe HÖHENANGST!“

Er warf einen Besen zu Boden und stapfte vom Spielfeld.

Er traf Molly später am selben Abend, als er gerade auf dem Weg in die Große Halle war.

„Das, was du heute getan hast, war sehr mutig“, sagte sie. „Nicht viele Menschen können ihre Schwächen zugeben. Besonders dann nicht, wenn sie gerne gut darin wären.“

„Wirklich? Worin wärest du gerne gut?“

Molly sah kurz so aus, als ob sie ihm antworten wollte, zögerte aber. Dann wurden sie von Fred unterbrochen, der sich mit einem schuldvollen Gesicht auf seinen besten Freund stürzte. Er entschuldigte sich wortreich, doch James versicherte ihm, dass er ihm längst nicht mehr böse war. Beste Freunde und Familie, und so. Molly lächelte, winkte und ging zum Hufflepuff-Tisch und niemand sprach das Thema mehr an.

An Weihnachten hatte James wieder genügend Selbstbewusstsein angesammelt, um seinen Eltern zu verkünden, Quidditch sei ihm zu langweilig. Al und Lily, die beide den Tag herbeisehnten, an dem sie sich auf einen Besen setzen durften, starrten ihn ungläubig an, doch seine Eltern wirkten nicht sehr überrascht. James befürchtete, dass sie die Wahrheit ahnten, doch zu seiner großen Erleichterung sprachen sie ihn nicht darauf an.

Es wurde ein unerwartet friedvolles Weihnachtsfest, auch weil James und auf sein Veranlassen auch Fred sich zurückhielten und ein bisschen weniger Chaos anstellten als sonst. Genauso schien Molly gewillt, ein bisschen mehr Durcheinander zu tolerieren als gewöhnlich.

James würde sich mit Molly vielleicht nie so gut verstehen wie mit anderen Mitgliedern seiner Familie. Dazu gingen ihre Interessen dann doch in viel zu unterschiedliche Richtungen. Doch sie wahrte sein Geheimnis, und das würde er ihr nie vergessen, egal wie oft er sich auch über ihr Vertrauensschüler- und später Schulsprecheramt lustig machte. Wenn sie ihn wirklich brauchte – und diese Momente würden kommen – dann würde er für sie da sein.

Ein Abend im Leben von Dominique

2020 – Ein Abend im Leben von Dominique

Dominique betrachtete sich kritisch im Spiegel.

Sie hatte die letzte halbe Stunde damit verbracht, sich für den Abend herzurichten. Mit einer Geduld, die ihr in anderen Lebenssituationen oft fehlte, hatte sie erst Make Up und etwas Rouge und dann zartblauen Lidschatten aufgetragen. Dieser betonte ihre hellblauen Augen, wie sie fand. Dazu kam etwas durchsichtiger Lipgloss auf ihre Lippen, damit sie schimmerten. Alles in allem war sie mit dem Ergebnis zufrieden.

Jetzt kam die viel schwierigere Frage: Sie hatte nämlich keine Ahnung, was sie anziehen sollte.

„Nicky? Wie lange willst du noch das Bad blockieren?“ Ihre beste Freundin Anya klopfte an die Badezimmertür.

„Stress nicht, bin ja schon fertig“, antwortete sie, packte ihre Schminkutensilien zusammen und kam heraus.

„Ich bin schon seit einer Viertelstunde fertig. Du willst doch nicht etwa darin gehen?“ Anya zeigte auf Dominiques Jeans und die rote Bluse, die sie an hatte. Sie selbst hatte ihre Haare zu einer Hochsteckfrisur aufgetürmt und trug ein dunkelblaues Kleid mit schimmernden Pailletten.

„Also bitte, was denkst du von mir. Ich weiß nur noch nicht genau, was ich anziehen soll. Sind alle anderen etwa schon unten?“

„Imogen und Angela haben sich gar nicht erst umgezogen, Sarah und Eliza sind schon gegangen und Lesley ist fast ausgeflippt, weil du nicht aus dem Bad gekommen bist“, berichtete Anya kichernd. „Jetzt ist sie ins Bad der Erstklässler gegangen, um sich fertig zu machen.“

Dominique rollte nur mit den Augen. „Wer weiß schon, was die für ein Problem hat. Und wozu sie sich überhaupt fertig machen will – sie hat doch gar kein Date für die Party.“

„Kein Wunder. Vielleicht ist sie einfach neidisch, weil du mit dem heißesten Kerl der Schule hingehst!“

Dominique öffnete ihren Schrank und betrachtete den Inhalt. „Ach, so heiß ist er auch wieder nicht. Was meinst du, sollte ich das blaue oder das lila Kleid anziehen?“

Anya hatte sich auf ihr Bett gesetzt.

„Nicht heiß? Hallo? Nenn mir nur einen einzigen Schüler, der heißer ist als Nick Cranmer! Das lila Kleid, blau ist heute meine Farbe.“

„Aber das blaue macht eine bessere Figur. Bei dem lilanen fühle ich mich immer um fünf Kilo schwerer!“

„Dafür sieht deine Oberweite im lila Kleid größer aus. Und blau gehört heute mir – wenn wir es Beide anhaben, ist das unfair! Mir fehlt der Veelabonus, das weißt du!“

Dominique schüttelte ihre langen, silbernen Haare. „Na gut. Aber nur, weil du meine allerbeste Freundin bist. Und wenn ich mich deswegen vor Nick Cranmer blamiere, habe ich was gut bei dir!“

Anya lachte nur. „Ich bin mir sicher, er wird dich auch in Lila atemberaubend finden.“

Also schlüpfte Dominique in das lila Kleid. Dann legte sie noch ein paar Ohrringe an und diskutierte weitere fünf Minuten mit Anya über die Wahl ihrer Schuhe, bis sie endlich fertig war. Gemeinsam verließen sie den Schlafsaal der Fünftklässler.

Auf dem Weg zum Gemeinschaftsraum kam ihnen Lesley entgegen.

Dominique und Anya musterten ihre Mitschülerin demonstrativ von oben bis unten, bis diese sie anblaffte. „Was denn? Bist du endlich aus dem Bad gekommen, ja?“

„Nur kein Neid, Les“, antwortete Dominique spöttisch. „Wozu wolltest du überhaupt rein? Ich sehe zumindest keinen Unterschied zu deinem vorherigen Aussehen. Hältst du das wirklich für ein Partyoutfit?“ Sie deutete auf Lesleys gestreiften Rock, woraufhin diese nur etwas unverständliches murmelte und nach oben verschwand.

„Sie könnte echt was aus sich machen, wenn sie sich nur ein bisschen Mühe geben würde“, meinte Anya und die beiden setzten ihren Weg fort.

Die Party am Abend der Gedenkfeier war das Highlight des Schuljahres. Tagsüber gab es Gedenkveranstaltungen, Vorträge und dergleichen, aber am Abend wurde gefeiert – schließlich hatte man während der Schreckensherrschaft von Voldemort lange genug keinen Grund zum Lachen gehabt. An diesem Tag lag Leid und Freude so nah beisammen wie nie, doch für die Zaubererwelt stellte dies nicht unbedingt ein Paradoxon dar.

Die Feier war eine pompöse Veranstaltung, der ein Festmahl vorausging und an der die Veteranen der Schlacht von Hogwarts, die Angehörigen der Gefallenen und die Schüler und Lehrer teilnahmen. Nach dem Essen wurde getanzt – erst klassisch, doch je weiter der Abend fortschritt, desto schülerfreundlicher wurde die Musik.

Das Bankett verlief recht ereignislos. Das Essen war noch besser als sonst – wenn das überhaupt möglich war, doch die meisten Schüler konnten es kaum erwarten, bis der Ball losging.

An diesem Abend gab es keine Haustische, denn das Bankett stand unter dem Motto der Verständigung – zwischen den Häusern, zwischen Lehrern und Schülern und Zauberern und Muggeln. Die Gedenkfeier war nämlich die einzige Gelegenheit für diese, das Schloss zu betreten. Auch Muggelgeborene hatten in der Schlacht ihr Leben gelassen, und man wollte ihre Angehörigen nicht von den Feierlichkeiten ausschließen. Jetzt, über 20 Jahre danach, kamen allerdings nicht mehr viele Muggel.

Dominique fand sich neben zwei jüngeren Hufflepuffs wieder, ihr gegenüber saß der Verwandlungslehrer, Professor Reeve.

Nach der Vorspeise setzte der Professor zu einem Gespräch an. „Na, sind Sie schon am Lernen für die ZAG-Prüfungen, Miss Weasley?“

„Ich habe angefangen, ja. Noch fühlt es sich an, als wären die Prüfungen unendlich weit weg, aber wenn ich daran denke, was ich alles noch wiederholen muss... In fünf Jahren hat man doch mehr gelernt, als man denkt!“

„Aufgeregt?“

Dominique nickte.

„Zumindest in Verwandlung würde ich mir keine allzu großen Sorgen machen. Ich wüsste von keinen Zaubern, mit dem Sie in diesem Jahr Schwierigkeiten gehabt hätten.“

Dominique lächelte. „Verwandlung ist ja auch ein interessantes Fach. Wahrsagen dagegen...“

Professor Reeve zwinkerte. „Professor Trelawney hat mich zu meiner Zeit auch nicht richtig für ihr Fach begeistern können. Aber ich bin mir sicher, dass Sie das mit guter Vorbereitung ausgleichen können, so wie ich Sie einschätze.“

Nach dem Essen wurden die Tische weggezaubert, um Platz für die Tanzfläche zu schaffen. Die Mitglieder des Schulorchesters nahmen ihre Plätze ein und stimmten ihre Instrumente. Später würde noch eine Band spielen.

Dominique schlenderte umher und suchte ihre Freundinnen. Sie begegnete ihrer Cousine Lily, die in diesem Jahr nach Hogwarts gekommen war. Es war ihre erste Gedenkfeier und dementsprechend spannend fand sie alles, was um sie herum passierte.

Sie erspähte außerdem einige ihrer Onkels und Tanten unter den Gästen.

Gut, dass wenigstens ihre Eltern dieses Jahr nicht gekommen waren. Wenn die eigenen Eltern anwesend waren, trübte das die Feierlaune beträchtlich, fand sie. Es waren auch so genug aus ihrer Verwandtschaft hier – rote Haare, wohin man auch sah. Dominique begrüßte sie alle, doch sie bekam schnell genug davon. Immerhin hatte sie ein Date – und gleich sollte der Tanz beginnen.

„Du siehst umwerfend aus“, sagte Nick. Dominique antwortete nichts darauf, lächelte aber.

Sie tanzten eine Weile zusammen. Im Winter hatten sie beide an einem Tanzkurs teilgenommen, den die

neue Lehrerin für Arithmantik nebenbei angeboten hatte, und jetzt gab es endlich Gelegenheit, das Gelernte in die Praxis durchzusetzen.

Dominique tanzte gerne und sie wusste, dass sie gut darin war. Es fiel ihr nicht schwer, sich die Schrittfolgen zu merken und Nick war ein guter Partner. Er stieg ihr nicht auf die Füße, sondern schwenkte sie sicher herum. Ihr war bewusst, dass sie von vielen beobachtet wurde, einmal, weil sie mit Nick Cranmer, einem der begehrtesten Jungs der Schule tanzte, aber auch wegen ihr selbst. Sie brauchte keinen Kerl der ihr bestätigte, dass sie umwerfend aussah – das wusste sie auch so.

Sie war völlig im Tanz versunken, als Anya ihr auf die Schulter klopfte.

„Hast du 'ne Minute?“

Unwillig löste sich Dominique von ihrem Tanzpartner und folgte Anya an den Rand der Tanzfläche. Dort stand, in Tränen aufgelöst, ihre Mitschülerin Eliza.

„Was ist los?“

Eliza wischte sich über die Augen. „Tom... Er hat gesagt, es ist aus. Dieses Mal endgültig!“

Dominique drehte sich zu Nick um, der ihr gefolgt war, und schenkte ihm ein strahlendes Lächeln. „Wir sehen uns dann später, ok?“

Ehe er etwas antworten konnte, hatte sie sich zu Anya und Eliza herumgedreht und zog die Beiden ein paar Meter auf die Seite.

„Er macht mit dir am Tag der Gedenkfeier Schluss? Wie mies ist das denn!“

Elizas Augen füllten sich erneut mit Tränen.

„Komm“, sagte Dominique und ergriff den Arm ihrer Freundin. „Du wirst ihm nicht die Genugtuung geben, dich heulen zu sehen! Wir gehen jetzt auf die Toilette und richten dein Make Up wieder her. Dann werden wir tanzen gehen und du wirst ihm zeigen, dass du ihn nicht im geringsten vermisst! OK?“

Eliza nickte, konnte aber nicht aufhören zu weinen.

Dominique zog sie aus der Großen Halle und bugsierte sie in die nächste Toilette. Dort verscheuchte sie ein paar Erstklässler und reichte Eliza einen Stapel Papiertücher.

In diesem Moment betraten Lesley und ein Hufflepuff-Mädchen die Toilette.

„Huch, sind wir in eine geheime Versammlung geplatzt?“, fragte Lesley und blieb abwartend hinter Dominique stehen.

Als diese keine Anstalten machte, sich vom Waschbecken wegzubewegen, räusperte sich Lesley demonstrativ. „Würdest du vielleicht...“

„Tut mir leid, aber diese Toilette ist besetzt, wie du siehst. Wir sind beschäftigt, wieso gehst du nicht woanders hin.“ Dann wandte sie sich demonstrativ von ihrer Mitschülerin ab und ignorierte ihre Anwesenheit.

Mit einem genervten Seufzen gab diese schließlich auf und verließ zusammen mit ihrer Freundin den Raum.

Dominique und Anya konnten Eliza schließlich soweit beruhigen, dass sie mit dem Weinen aufhörte. Dann richteten sie ihr Make Up wieder her und gingen wieder zurück in die Große Halle. Dort wartete Nick bereits mit einem ungeduldigen Lächeln auf seine Verabredung.

„Tanzen wir? Bis jetzt hatte ich ja noch nicht allzu viel von meinem Date.“

Dominique schenkte ihm ihr bezauberndstes Lächeln und warf in einer gut geübten Bewegung ihr Haar zurück. Das Veela-Erbe tat sein übriges – Nick war Wachs in ihren Händen.

„Würdest du zuerst eine Weile mit meiner Freundin tanzen?“, fragte Dominique mit zuckersüßer Stimme. „Sie hat ein bisschen Aufmunterung nötig.“

Nick nickte nur, ein Lächeln auf den Lippen, das sich nahe der Grenze zur Debität bewegte.

Dann schob sie ihm die nicht minder verwirrte Eliza entgegen.

Eine halbe Stunde später kam eine atemlose Eliza zu Dominique gerannt, die am Rand der Tanzfläche stand und sich mit einem Gryffindor aus der Sechsten unterhielt.

„Na, wie war es?“, fragte sie und Eliza umarmte sie heftig.

„Hast du Tom gesehen? Ihm wären fast die Augen heraus gefallen, als er mich mit Nick gesehen hat!“

Danke! Du bist die Beste!“

Dominique lächelte nur, beachtete den Gryffindor nicht weiter, der ihr enttäuscht hinterher starrte, und schritt auf die Tanzfläche, wo sie Nick Cranmers Hand ergriff und sich von ihm über das Parkett führen ließ.

Vergiss-mein-nicht

2021 – Vergiss-mein-nicht

Sommerferien!

Hugo stand im Garten seines Elternhauses und atmete tief durch. Endlose Wochen ohne Verpflichtungen lagen vor ihm, mit nur einem Ziel: Das Leben zu genießen. Gestern Abend war er aus Hogwarts zurück gekommen und heute zog es ihn sofort nach draußen, obwohl es noch vormittags war.

Er überquerte den gepflegten Rasen, bis er das Tor am Ende des Gartens erreicht hatte. Es führte auf eine große Wiese, die von alten Bäumen und einem kleinen Bach gesäumt wurde – dem Spielplatz seiner Kindheit. Er wusste, dass Elaine dort sein würde.

Da stand sie.

Seine beste und älteste Freundin, die er kannte, seit er denken konnte. Seine Mutter behauptete, dass sie schon im Sandkasten zusammen gespielt hatten, und auch wenn er sich daran nicht erinnern konnte, musste es einfach stimmen. Elaine war immer da gewesen, hatte schon immer im Haus neben ihnen gewohnt und ihre Freizeit mit Hugo verbracht.

Sie waren zusammen zur Schule gegangen, sogar in die selbe Klasse der Muggelgrundschule. Seine Mutter hatte darauf bestanden, dass ihre Kinder dorthin gingen, auch wenn sein Vater das für unnötig gehalten hatte.

„Ich war auch auf keiner Muggelschule und trotzdem ist was aus mir geworden“, hatte er gesagt als das Thema damals aufgekommen war.

Seine Mutter hatte nur die Arme in die Seiten gestemmt und ihren Mann herausfordernd angesehen. „Und wenn ich mich nicht um unsere Rechnungen kümmern würde, wären wir längst pleite, Ronald Weasley, weil du von Mathematik nicht mehr Ahnung hast als davon, wie man mit Frauen umgeht!“

Das brachte Ron zum Schmunzeln. „Na so schlecht kann es ja nicht sein, immerhin sind wir seit zehn Jahren verheiratet!“

Seine Mutter musste lächeln und so endete die Diskussion mit einer langen Umarmung und einem Kuss (ziemlich eklig, wie Hugo im Nachhinein fand). Aber schließlich hatte sich seine Mutter doch durchgesetzt, wie immer.

Doch im letzten Jahr war er nach Hogwarts gegangen, während Elaine auf die weiterführende Schule im selben Ort kam. Ihre Freundschaft hatte darunter gelitten, dass er ihr kaum etwas über seine Schule erzählen konnte, denn Elaine war ziemlich neugierig und verstand nicht, wieso Hugo nicht über seine neue Heimat reden wollte. Zunächst hatte er ihr sogar gesagt, dass er ihr nicht schreiben konnte, und das hatte sie sehr wütend gemacht. Doch zum Glück war ihm seine Mutter zu Hilfe gekommen. Sie hatte ihm angeboten, die Briefe an Elaine zu empfangen, sie in einen normalen Umschlag zu stecken und dann in den Briefkasten zu werfen. Sie hatte sogar Elaines Antworten an ihn weitergeleitet. Doch zu schreiben war eben nicht dasselbe.

Doch nun war er zurück!

„Hey, Elaine“, rief er und rannte auf das Mädchen zu. „Ich bin wieder da! Endlich Ferien!“

Er blieb leicht außer Atem vor ihr stehen. „Wie geht’s dir?“

Elaine blickte ihn prüfend an. „Du hast mich also nicht vergessen!“

„So ein Schwachsinn“, antwortete Hugo entrüstet. „Wieso sollte ich dich denn vergessen?“

„Naja, deine Schwester sieht ihre alten Freunde auch nicht mehr, seit sie auf diese Schule geht. Ich dachte, dass du es genauso machen wirst.“

„Ich bin aber nicht wie Rose“, sagte Hugo zum gefühlt tausendsten Mal in seinem Leben. Er war nicht wie seine Schwester, er war nicht so klug, er war nicht so belesen, er hatte keine fünf Ohnegleichen in der Prüfung geschafft. Er war nicht einmal nach Ravenclaw oder Gryffindor gekommen, sondern nach Hufflepuff. Er

mochte sein Haus zwar, und seine Lieblingscousine Lily war ebenfalls dort, aber trotzdem. Manchmal hatte er das Gefühl, im Vergleich zu seiner großen Schwester immer schlechter wegzukommen.

Doch von all dem konnte er Elaine unmöglich erzählen, ohne das Geheimhaltungsabkommen zu brechen.

Elaine schien nicht zu merken, wo er mit seinen Gedanken unterwegs war. „Nein, ich weiß. Deine Schwester ist lausig im Fußballspielen. Als hätte sie keine Ahnung, dass dieser Sport überhaupt existiert!“ Sie schnaubte. „Und wenn sie ein Instrument in die Hand nimmt, würde es am liebsten lebendig werden und wegrennen. Nicht wie bei dir! Du spielst doch immer noch Geige, oder?“

Hugo nickte. Seine Mutter hatte ihn und seine Schwester dazu gedrängt, ein Instrument zu erlernen, und zur allgemeinen Überraschung hatte er sich als recht talentiert erwiesen, was Musik anging. Ganz im Gegensatz zu Rose, die zum ersten Mal in ihrem Leben auf etwas stieß, dass ihr nicht leicht fiel. Dementsprechend schnell hatte sie wieder aufgehört, doch Hugo war dabei geblieben.

„Wir könnten mal wieder zusammen spielen. Ich bin ein ganzes Stück besser geworden mit meiner Querflöte“, bemerkte Elaine und grinste ihn an.

Hugos Stimmung hellte sich um einiges auf, als er das hörte. Wie hatte er Elaine vermisst! Mit ihr war das ganze Leben gleich so viel lustiger, leichter und vor allem unkompliziert. In Hogwarts hatte er anfangs Schwierigkeiten gehabt, weil er nicht wusste, wie er mit der Aufmerksamkeit umgehen sollte, die ihm als Sohn zwei der größten Zauberer seiner Zeit entgegenschlug. Es hatte gedauert, bis er wahre Freunde zwischen all den Wichtiguern fand, und er hatte die Einfachheit vermisst, die von Elaine ausging.

Das sagte er ihr auch – natürlich ohne irgendwelche schwarzen Magier oder Zauberei im Allgemeinen zu erwähnen.

Elaine merkte, wie sich ihre Wangen mit einer leichten Röte überzogen und versuchte, ihr Gesicht unauffällig von Hugo abzuwenden.

„Hmblm“, murmelte sie.

„Hä?“, sagte Hugo, der kein Wort verstanden hatte.

„Ach, nichts.“

„Jetzt sag schon!“

Elaine wurde immer röter, doch jetzt war es keine Verlegenheit mehr. „Hugo Weasley! Lass mich in Ruhe! Du bist genau so blöd wie früher!“, brüllte sie.

Hugo blickte sie nur verwirrt an. Was hatte er denn getan? Er verstand gar nichts mehr.

Elaine hatte ihr Gesicht zu einer Grimasse verzogen, die einen Dementor hätte verschrecken können.

„Hau bloß ab!“, schrie sie und rannte gleich darauf selbst weg. Sie rannte, bis sie am Gartentor ihres Elternhauses angekommen war und blieb erst stehen, als sie wusste, dass Hugo sie nicht mehr sehen konnte. Dann endlich gab sie dem Grinsen nach, dass sich auf ihrem Gesicht ausbreiten hatte wollen, seit Hugo zu ihr gekommen war. Er hatte sie nicht vergessen! Das freute sie mehr, als sie zugeben wollte, und natürlich durfte Hugo das unter keinen Umständen wissen.

Sie grinste den ganzen restlichen Tag, sehr zur Verwunderung ihrer Eltern. Doch sie verriet keinem, wieso.

Am nächsten Tag trafen sie sich wieder auf der Wiese. Ein paar andere Kinder waren ebenfalls gekommen und zusammen spielten sie Fußball, Verstecken und Fangen, bis es dunkel wurde. Den gestrigen Vorfall erwähnten sie den ganzen Sommer nicht wieder.

Der Väter Fluch

Jaja - lange nichts mehr von mir gehört. Aber mich gibts noch, und ich schreibe auch noch - mehr oder weniger sporadisch. Heute hat es mich jedoch mal wieder überkommen und das ist das Ergebnis - viel Spaß!

2022 - Der Väter Fluch

Al wäre beinahe ohne nachzusehen um die Ecke gebogen, als ein Geräusch ihn zurückfahren ließ. Dort drüben in der Dunkelheit stand jemand!

Vorsichtig spähte er um die Ecke, nutzte eine Säule als Deckung. Wenn es bloß keine Aufsicht war!

Im Gegenteil, keine drei Meter von ihm entfernt stand seine Cousine Rose und unterhielt sich mit einem jungen Mann, den sie an den Händen hielt.

Peinlich berührt verschwand Al sofort wieder hinter der Säule. Hoffentlich hatte Rose ihn nicht bemerkt!

Angestrengt lauschte er, doch keine Schritte näherten sich seinem Versteck. Stattdessen drang leises Gekicher und Geflüster an sein Ohr.

Al atmete leise auf. Das fehlte noch, dass Rose dachte, er würde ihr hinterher spionieren. Dabei war es wirklich nicht seine Schuld, dass er sie hin und wieder überraschte, wenn sie sich mit irgendwelchen Jungs traf – sie suchte sich eben die falschen Orte aus. Das Quidditchfeld, die Eulerei, die geheime Bucht am See (die alle Weasleys kannten) – schon öfters hatte er dort seine Cousine im Gespräch mit immer abwechselnden Jungen überrascht. Manchmal allerdings waren ihre Münder auch weniger mit sprechen beschäftigt.

Al war es meistens um einiges peinlicher als Rose, wenn er sie irgendwo überraschte. Sie lachte dann immer, sagte zum jeweiligen Begleiter „meinen Cousin Albus kennst du ja bestimmt“ und wartete, bis er sich unter Gestammel und mit rotem Gesicht wieder verzogen hatte.

Al hätte lieber nicht gewusst, mit welchen Jungs sich seine Cousine so traf, und vor allem, mit wie vielen. Es ging ihn nichts an, und er hatte auch nie mit ihr darüber gesprochen – aber er hätte die Unwissenheit trotzdem vorgezogen.

Jetzt jedenfalls blieb ihm nur der taktische Rückzug, auch wenn das hieß, seine Verabredung mit Megan nicht einhalten zu können. Er war gerade dabei, sich auf den Rückweg zu machen, als er ein Geräusch hörte. Es kam aus dem Gang hinter Rose und ihrer Begleitung.

„Verdammt, da kommt jemand“, hörte Al eine männliche Stimme flüstern. „Hast du nicht gesagt, die Luft wäre rein?“

Roses' Stimme klang nicht ängstlich. „Nur kein Stress. Dann gehen wir eben in die Eulerei. Da kommt um diese Uhrzeit nie jemand hin!“

Eulerei? Al schluckte. Wenn die Beiden zur Eulerei wollten, dann mussten sie an ihm vorbei.

Um fortzulaufen, war es zu spät. Al drückte sich tief an die Wand und hoffte, dass Rose ihn in der Eile übersehen würde. Auch, wenn das bedeute, demjenigen in die Hände zu fallen, dessen Schritte auf der Treppe am Ende des Ganges widerhallten.

Doch Rose entdeckte ihn natürlich und blieb stehen.

„Al?“, rief sie und zog ihren Begleiter am Arm. Dieser blieb stehen, zischte ihr zu, doch leise zu sein und drehte sich zu Al um. Erst da erkannte er, mit wem sich seine Cousine getroffen hatte. Es war kein Geringerer als Scorpius Hyperion Malfoy.

„Spionierst du mir etwa nach“, fragte Rose empört und stemmte ihre Arme in die Seiten.

„Du triffst dich ausgerechnet mit ihm?“, entgegnete Al nicht minder fassungslos.

Beide starrten sich an, unwillig, nachzugeben.

„Können wir das vielleicht später diskutieren?“, unterbrach Scorpius. „Irgendwer wird gleich hier auftauchen, und das bedeutet sehr wahrscheinlich Ärger für alle von uns!“

Rose schien das momentan nicht zu interessieren, aber Al nickte und zerrte seine Cousine mit sich. Gemeinsam rannten sie den Gang entlang, nahmen die nächste Treppe nach oben, überquerten einen Korridor und erreichten ungesehen den Ausgang zur Eulerei.

Erst, als sie auch diesen hinaufgestürmt waren, sahen sie sich wieder an. Sie standen inmitten von Stangen voller Eulen. Es roch nach Eulendreck und kalter Nachtluft, die durch die offenen Turmfenster hereindrang. Noch keuchend von der Anstrengung wandte sich Rose ihrem Cousin zu.

„Was soll das, Al? Warum spionierst du mir nach?“

„Ich spioniere dir gar nicht nach!“, verteidigte sich Al. „Wobei das vielleicht ganz gut war, denn sonst hätte ich bestimmt nie erfahren, mit wem du dich triffst! Ehrlich, Rose – ausgerechnet Malfoy?“

Rose hatte die Lippen zu einem schmalen Strich zusammengepresst und die Stirn in bedrohliche Falten gelegt. „Mit wem ich mich treffe, geht dich gar nichts an, Albus Severus! Aber dass du deine eigene Cousine belauscht, das ist absolut das Letzte!“

„Ich hab dich nicht belauscht! Jedenfalls nicht absichtlich! Ich war nur zufällig unterwegs...“

„Zufällig? Das ich nicht lache! Genauso, wie du zufällig immer an allen Orten auftauchst, an denen ich mal mit jemandem allein sein will? Man könnte fast meinen, mein Dad hätte dich angeheuert!“

Langsam wurde auch Al wütend. „Was unterstellst du mir denn da? Mir wärs auch lieber, ich würde dir und deinen Bekanntschaften nicht immer über den Weg laufen, aber wenn du dir auch immer meine Plätze aussuchst...“

„Das sind ganz sicher nicht deine Plätze, sondern meine!“

„Ähem!“

Rose und Al hielten beide inne um zu sehen, woher das Räuspern kam. Über ihrem Streit hatten sie beinahe vergessen, dass auch Scorpius noch anwesend war.

„Ihr solltet ein bisschen leiser streiten. Sonst lösen wir bald einen Eulentumult aus.“

Al wollte aufbrausen und dem vorlauten Slytherin sagen, dass er sich seine Eulen dahin stecken konnte, wo die Sonne nie scheint. Doch dann bemerkte er, dass Scorpius Recht hatte – die Eulen waren unruhig geworden. Ein paar waren schon durch das Fenster nach draußen geflogen, andere flatterten erregt auf ihren Stangen auf und ab.

Scorpius sprach mit klarer, ruhiger Stimme. „Habt ihr nicht mal daran gedacht, dass eure Eltern beste Freunde hier in Hogwarts waren?“

Schon wieder verspürte Al einen bis dahin unbekannten Reflex, dem Mann an die Gurgel zu gehen, aber er beherrschte sich.

„Na und?“, fragte er stattdessen.

„Naja, sie werden wohl auch gemeinsame Lieblingsplätze gehabt haben. Und ihren Kindern davon erzählt haben.“

Widerstrebend blickte Al dem Slytherin ins Gesicht. Verdammt, das klang logisch. Das hätte ihm durchaus auch auffallen können. Er holte Luft.

„Egal warum, ich habe dir jedenfalls nicht hinterher spioniert. Ich wollte mich mit Megan treffen und bin praktisch über euch gestolpert!“

„Und wenn schon.“ Rose war offenbar immer noch sauer. „So eine dämliche Reaktion hätte ich vielleicht von Fred und James erwartet. Aber nicht von dir!“

Sie packte Scorpius an der Hand und lief zur Treppe. Am Absatz drehte sie sich noch einmal herum. „Ich vertraue trotzdem auf dein Schweigen. Weasley-Ehrenwort – oder ich verrate James von deiner Verabredung heute!“

Al verdrehte die Augen, hab ihr aber sein Versprechen. „Wo willst du denn jetzt hin? Da läuft doch immer noch irgendwo eine Aufsicht herum!“

Aber Rose war schon die Treppe hinabgestiegen, Scorpius im Schlepptau. „Ich kenne meine

Schleichwege“, hörte er sie noch rufen, dann war sie verschwunden.

Al wartete noch eine Weile in der Eulerei, dann machte auch er sich auf den Weg zurück zum Gryffindor-Turm.

Rose ignorierte ihn die ganze nächste Woche. Nicht, dass sie sich so oft gesehen hätten – Rose war eine Ravenclaw und Al in Gryffindor. Aber weil sie beide in die sechste Klasse gingen, hatten sie einige Fächer gemeinsam – Kräuterkunde, Arithmantik und Alte Runen. Und jedes Mal, wenn Al den Blick seiner Cousine suchte, warf sie ihm entweder einen tödlichen Blick zu oder drehte den Kopf demonstrativ weg.

In der Zwischenzeit wuchs Als schlechtes Gewissen. Er konnte mittlerweile nicht mehr sagen, warum er in der Eulerei so reagiert hatte. Das war ganz und gar untypisch für ihn – den ruhigen, überlegten und vernünftigen Al, der eigentlich gar nichts gegen die Slytherins hatte. Im Gegenteil, diese Erbivalität zwischen den zwei Häusern hatte er nie unterstützt. Er fand sie überholt und bestenfalls dazu gut, um ein Quidditchspiel interessant zu machen. Aber doch nicht, um alle Schüler, die dem Haus angehörten, pauschal zu verurteilen. Selbst, wenn es sich dabei um einen Malfoy handelte.

Warum nur musste sich Rose auch ausgerechnet ihn aussuchen? Doch Al schob den Gedanken sofort wieder beiseite. Er hatte einen Entschluss gefasst: Er wollte kein Mensch mit Vorurteilen sein. Deswegen würde er sich bei seiner Cousine entschuldigen. Und auch bei Scorpius, wenn es sein musste.

Rose machte ein abweisendes Gesicht, als er nach der nächsten Kräuterkundestunde auf sie zukam. Sie wollte ihm den Rücken zudrehen, doch er griff sie an der Schulter. „Bitte Rose – nicht weggehen!“

Widerwillig drehte sie sich um, während ihre Freundinnen das Gewächshaus verließen.

„Was willst du?“

Al kratzte sich verlegen am Hinterkopf. „Mich entschuldigen. Mein Verhalten war ziemlich blöd, an dem Abend in der Eulerei.“

„Allerdings.“

„Ja, und dafür wollte ich mich entschuldigen. Und auch dafür, dass ich euch überhaupt überrascht habe. Aber ich hatte ehrlich vor, mich mit Megan zu treffen.“ Er suchte nach Worten. „Es war ein dummer Zufall, dass wir uns über den Weg gelaufen sind – genau wie all die anderen Male davor, als ich dich und deine... Freunde... oder wie ich sie nennen soll... überrascht habe.“

Er schien etwas Falsches gesagt zu haben, denn Roses' Gesicht nahm einen entnervten Ausdruck an.

„Ach, Al. Ich habe es satt, mich rechtfertigen zu müssen. Ich will mich eben noch nicht festlegen, dafür bin ich viel zu jung. Daran ist doch nichts Schlimmes! Oder willst du für immer und ewig mit Megan zusammen bleiben?“

Die Frage ließ Al stottern. „Ähm, ja, naja, vielleicht, das kann ich natürlich noch nicht sagen...“

„Siehst du.“ Rose sah sich bestätigt. „Und was Scorpius angeht – er ist ein wirklich netter Kerl. Viel netter, als die meisten Ravenclaws aus meinem Jahrgang, übrigens. Ausgeglichen, lieb und witzig, was du wüsstest, nachdem du seit sechs Jahren Unterricht mit ihm zusammen hast. Ach, hätte ich fast vergessen – es gibt ja diese blödsinnige Gryffindor-Slytherin-Fehde!“ Sie rollte mit den Augen um zu zeigen, was sie davon hielt.

Wie immer traf Rose gekonnt alle von Als wunden Punkten. „Ja, du hast ja Recht. Und dass ich diese Rivalität manchmal für dämlich halte, weißt du ganz genau!“

„Und trotzdem hast du keinen einzigen Freund in Slytherin!“

„Nein, aber wir sind eben zu verschieden. Und im übrigen habe ich auch keine wirklichen Freunde in Ravenclaw, außer dich und Roxanne, und ihr seid meine Cousinen. So ist das eben – willst du jetzt das gesamte Häusersystem stürzen?“

Rose lachte. „Merlin, nein. Ich finde es ganz angenehm, nicht jeden anderen Schüler ständig um mich

herum zu haben. Auch Scorpius nicht. Übrigens brauchst du dir gar keine Sorgen zu machen – ich mag ihn und ich verbringe gerade gern Zeit mit ihm, aber ich will ihn bestimmt nicht heiraten oder so.“

Erleichtert atmete Al auf. Offenbar war Rose nicht länger wütend auf ihn. „Ich mache mir doch gar keine Sorgen. Wenn du ihn magst, dann wird er schon in Ordnung sein. Ich war eben nur überrascht, dass es ausgerechnet Scorpius war... Bei all dem, was zwischen unseren Familien vorgefallen ist.“

Jetzt blickte ihn Rose ernst an. „Aber gerade deshalb solltest du ihn doch am besten verstehen. Du hast doch am meisten von uns allen damit gekämpft, ein Kind von so berühmten Eltern zu sein, oder nicht?“

Al nickte. Das hatte er, und er tat es immer noch. Er liebte seine Eltern über alles. Aber mit dem Ruhm, der dadurch zwangsläufig auch auf ihn abfiel, das Interesse von wildfremden Leuten an seiner Person – Menschen, die ihn auf der Straße anstarrten, Zeitungen, die erfundene Geschichten zu Schnappschüssen von ihm dichteten, Mädchen, die sich nur deswegen mit ihm treffen wollten, weil er der Sohn von Harry Potter war – damit würde er nie klarkommen. „Aber was hat das mit Scorpius zu tun?“, fragte er.

„Ihm geht es doch genauso. Er ist Sklave der Taten seiner Eltern. Nur, dass seine Eltern keine Helden sind. Alle blicken ihn an und sehen nur einen Malfoy mit mehr Geld und weniger Moral und Anstand, als gut für ihn ist. Dabei interessiert ihn dieser Todesserquatsch kein bisschen! Aber es fragt ja niemand, alle bilden sich ihr Urteil lieber aufgrund von Vorurteilen und Unwissen. Genau wie bei uns. Nur, dass wir bedeutend besser wegkommen.“

Al hielt den Vergleich zwischen Scorpius und ihm zwar für ein bisschen überzogen, aber Roses Grundgedanke überzeugte ihn. Er schuldete es jedem Menschen, sich ein eigenes Urteil zu bilden, anstatt nur das zu glauben, was man glauben wollte. Auch einem Malfoy.

„Trotzdem, kein Wort zu niemandem, okay?“ Rose sah ihm in die Augen. „Besonders nicht zu Fred und James. Den Beiden fehlt deine Vernunft, die würden das nie verstehen. Gryffindors, wie sie im Buche stehen!“

Al knuffte seine Cousine in den Arm. „Hey! Beleidige nicht mein Haus!“ Aber er lachte. Endlich hatten sie ihren blödsinnigen Streit beigelegt. „Schon gut, ich sag keinem was. Dein Geheimnis ist bei mir sicher.“

„Gut. Es wäre die ganze Aufregung nämlich nicht wert. Wahrscheinlich ist das bis zum Sommer sowieso vorbei.“

„Na, du bist aber ganz schön pessimistisch! Wenn ich verliebt bin, denke ich immer, dass das ewig halten wird!“

Rose zuckte mit den Schultern. „Ich bin eben realistisch.“

Al wollte auch mit Scorpius sprechen, verschob das Gespräch aber immer wieder. Es war ihm einfach zu peinlich, wie blöd er sich aufgeführt hatte. Außerdem stand das Spiel gegen die Slytherins an, bei dem er als Jäger direkt gegen Scorpius, der Hüter bei den Slytherins war, antreten würde. Irgendwie wollte er sich nicht direkt vor einem so wichtigen Spiel eine Blöße geben.

Doch am Morgen des großen Spiels, gerade, als er sich von der großen Halle auf den Weg nach draußen machen wollte, trat ihm Scorpius entgegen.

„Hast du ne Minute?“, fragte er.

Al nickte und gemeinsam traten sie in einen Seitengang. Al war überrascht. Was er jetzt wohl von ihm wollte?

Scorpius trat von einem Bein auf das andere. Offenbar war er auch sehr nervös.

„Ich wollte dir nur mal sagen, dass das mit deiner Cousine... Also, dass ich verstehe, dass du dir Sorgen um sie machst. Würde ich auch, wenn ich eine hätte...“

Al betrachtete verlegen den Besen in seiner Hand. „Ach, deswegen... Ich wollte eigentlich schon längst mal vorbeikommen und dir sagen, dass mir mein Auftritt damals in der Eulerei echt Leid tut.“

„Ja?“ Scorpius lächelte erleichtert. „Naja, wie gesagt, ich kann es verstehen. Eine Weasley mit einem Malfoy... Jedenfalls wollte ich dir nur sagen, dass ich sie wirklich mag. Rose, meine ich. Sie hat da wohl ein paar Erfahrungen mit Jungs gemacht, die nur mit ihr ausgehen wollten, weil sie so berühmte Eltern hat.“

Kennst du ja vielleicht.“

Ein Blick in Scorpius Augen verriet Al, dass der Slytherin seine eigenen Erfahrungen gemacht hatte, was die Vorgeschichte der eigenen Familie anging.

„Bei mir ist das jedenfalls nicht so. Ich finde sie schon toll, seitdem sie mal einen Siebtklässler mit dem Besen verprügelt hat, weil er ihr Liebestrank ins Butterbier geben wollte.“

Al musste Lachen. „Ja, sie hat immer noch Hausverbot bei Madam Puddifoot's.“

„Mir ist es ernst mit ihr. Sie ist klug, lustig, nett und hübsch...“ Er bemerkte, dass er ins Schwärmen kam, und brach ab. „Glaubst du mir, dass ich es ernst meine?“

Al blickte Scorpius an, maß ihn mit den Augen. Er glaubte, Zweifel in seinem Gesicht zu lesen. Wieso sollte ein Potter auch einem Malfoy glauben? Doch Al sah auch noch etwas anderes. Stolz, trotz allem. Es musste Scorpius Überwindung gekostet haben, zu ihm zu kommen. Einen zweiten versuch würde es nicht geben. Und doch, das Gesicht, in das er blickte, sah ehrlich aus.

Zum ersten Mal sah Al Scorpius und nicht nur den blonden Malfoy.

„Ich glaube dir“, sagte Al und streckte Scorpius seine Hand hin.

Er packte und schüttelte sie. Dann ließen sie los und sahen sich mit den verlegenen Blicken von Männern an, die wissen, dass ein wichtiger Moment vorbei ist und man nicht mehr weiß, was man jetzt sagen soll.

„Viel Glück beim Spiel“, sagte Al, und Scorpius grinste.

„Wir machen euch sowieso platt!“

Mit einem Lächeln auf den Lippen schlenderte Al zu einer Gruppe Gryffindors, die mit Schals, Mützen und Handschuhen in rot-gold ausgerüstet, auf dem Weg zum Spielfeld waren. Aus dem Augenwinkel heraus nahm er Rose wahr, die mit ein paar Freundinnen ebenfalls das Schloss verließ.

Fast tat ihm Scorpius ein bisschen Leid. Für Al sah es ganz so aus, als würde er die Sache weitaus ernster nehmen als seine Cousine.

Diese Geschichte gibt es, weil ich schon so viele FF gelesen habe, in denen Rose mit Scorpius zusammenkommt, oder Al mit Scorpius befreundet ist. Dies ist meine eigene Version davon - denn die Idee an sich birgt einfach zu viel Potential, um sie ungenutzt zu lassen. Trotzdem werde ich mich, wie ihr vielleicht gemerkt habt, nicht der Mehrheit anschließen: Für die Beiden gibt es kein

Happy-End-Ron-vs-Draco-Showdown-bei-der-Hochzeit. Man muss nicht allen Klischees folgen.

Hoffe, es hat euch gefallen!